

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Bezugspreis: 12 Monats einschließlich Wochenblatt 123,-. Einmalige Bezahlung 123,-. Bei Vorabnahme 10% Ermäßigung. Bei Abnahme von 6 Monaten 5% Ermäßigung. Bei Abnahme von 12 Monaten 10% Ermäßigung. Bei Abnahme von 24 Monaten 20% Ermäßigung. Bei Abnahme von 36 Monaten 30% Ermäßigung. Bei Abnahme von 48 Monaten 40% Ermäßigung. Bei Abnahme von 60 Monaten 50% Ermäßigung. Bei Abnahme von 72 Monaten 60% Ermäßigung. Bei Abnahme von 84 Monaten 70% Ermäßigung. Bei Abnahme von 96 Monaten 80% Ermäßigung. Bei Abnahme von 108 Monaten 90% Ermäßigung. Bei Abnahme von 120 Monaten 100% Ermäßigung.

Einzige in Neuß verlegte und gedruckte Tageszeitung



Anzeigenpreise: Das Millimeter der 22 mm breiten Zeile im Anzeigenblatt 6 Pfg. 1/2 Millimeter im Textfeld, bei 14 mm Breite 50 Pfg. Nachdruck gemäß Preisliste. Anzeigen v. Vereinen u. Gemeinnützigen Unternehmungen 50 Pfg. je Millimeter. Anzeigen nur für „Kleine Anzeigen“ je Wort 6 Pfg. bei Vorauszahlung. Anzeigen zu ermäßigten Grundpreisen ohne Nachschub. Für Anzeigen und Nachdruck-Anzeigen Gebühr nach Preisliste. Porto zu Lasten des Bestellers. Für die Richtigkeit der Anzeigen keine Gewähr. Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung ist Neuß am Rhein.

Anzeigenblatt für Industrie, Handel und Gewerbe

Heimatzeitung der Kreise Neuß-Stadt und Grevenbroich-Neuß

Nr. 169

Neuß, Mittwoch, 24. Juli 1935 (Christina)

62. Jahrgang

Flottenabkommen im Unterhaus

Lloyd George und Churchill debattieren

DNB. London, 24. Juli. Im Unterhaus fand am Montag eine Aussprache über den Flottenvertrag und den Zustand der Luftstreitkräfte statt. Im Vordergrund der Aussprache stand das deutsch-englische Flottenabkommen, das schon in der vorhergehenden Fragezeit von verschiedenen Abgeordneten zur Sprache gebracht wurde.

Die Opposition fragt an

Der Arbeitervertreter Wilson fragte zunächst, um wie viele neue U-Boote die deutsche Flotte vergrößert werden könne, ohne gegen den Flottenpakt zu verstoßen.

Der Erste Lord der Admiralität Sir Bolton Charles Monnell erwiderte: „Das deutsch-englische Flottenabkommen begrenzt nur die Gesamttonnage der U-Bootstreitkräfte, die Deutschland erwerben kann, ohne die Zahl der Schiffe zu begrenzen, die von der Größe der einzelnen Einheiten abhängt. Gegenwärtig entspricht die fertige Tonnage der britischen Unterseeboote ungefähr der Ziffer, auf die das britische Reich durch den Londoner Flottenvertrag begrenzt wird, nämlich 52.700 Tonnen. Unter den Bedingungen des Flottenabkommens — ausgenommen unter besonderen, in dem Abkommen angegebenen Umständen — kann Deutschland 45 v. H. dieser Ziffer, nämlich 23.715 Tonnen bauen, falls nicht in der Zwischenzeit die britische U-Boottonnage herabgesetzt wird, worauf die Zahlen, bis zu denen Deutschland bauen kann, entsprechend herabgesetzt würden.“

Wilson fragte hierauf, ob die „besonderen Umstände“ Deutschland gestatten würden, eine unbegrenzte Zahl von U-Booten zu bauen und ob diese besonderen Umstände tatsächlich vorhanden seien.

Monnell antwortete: „Nein. Unter den besonderen Umständen können die Deutschen bis zur Gleichheit mit uns aufrücken, aber das ist die Grenze. Auf jeden Fall müssen sie kommen und es uns mitteilen, wenn sie es tun, wodurch wir zum mindesten darauf aufmerksam gemacht werden, was sie tun werden.“

Die U-Boote

Unter allgemeiner Spannung erhob sich Lloyd George, der zunächst feststellte, daß bisher die Sprecher der Regierungs- und Oppositionsparteien sich völlig einig in der Mißbilligung des Flottenabkommens seien. Er wiederholte dann

seine bereits in der letzten außerpolitischen Unterhausaus-sprache vorgebrachten Argumente, gegen den Flottenpakt und kam zugleich auf die U-Bootfrage zu sprechen.

Am meisten habe ihn derjenige Teil des Abkommens be-trübt, in dem England nicht nur die bestehende Zahl der deutschen U-Boote angenommen, sondern sogar mit Deutsch-land abgemacht habe, daß es unter gewissen Umständen noch viel mehr weitere U-Boote bauen könne. Angesichts der Er-fahrungen Englands im Weltkrieg habe er diesen Um-stand für außerordentlich. England sei beinahe durch die deutschen U-Boote besiegt worden; es habe wenige Wochen vor dem Hungertode gestanden. Wenn es kein Gegen-mittel gefunden hätte, wären England und seine Verbündeten ge-schlagen worden und Deutschland hätte triumphiert. Er könne nicht verstehen, warum die englische Regierung die Gelegenheit, die U-Boote völlig abzuschaffen, nicht benutzt habe. Er glaube, daß Deutschland zu einer Zusam-menarbeit für die Abschaffung der U-Boote bereit gewesen wäre.

Der Erste Lord der Admiralität, Sir Bolton Charles Monnell, erinnerte das Haus daran, wovon man bei der Behandlung der Flottenfrage ausgehen müsse. Im Dezember 1926, so erklärte er, gehen alle Flottenabkommen zu Ende, unter denen wir die letzten 16 Jahre gearbeitet haben. Falls es nicht gelänge, etwas an die Stelle der Abkommen zu setzen, würden alle Flotten der Zukunft unbegrenzt sein. Das ist darauf zurückzuführen, daß Japan den Washingtoner Vertrag gekündigt hat. Ich glaube, daß nur Gutes über den Washingtoner Vertrag gesagt werden kann. Wir müssen ihn für die Zukunft verlassen, weil einige Länder der Ansicht sind, daß kein Grundlag der verhältnismäßigen Stärke ihren na-tionalen Stolz zu sehr verletzt. Wir haben also die anderen Län-der gefragt, was für eine Flotte sie 1942 haben und haben dann diese Programme aufgestellt, um zu sehen, wie man die Dinge so gestalten kann, daß jedes Land eine an-gemessene Flottenstärke erhält. So daß es außerordentlich un-wahrscheinlich ist, daß ein Land ein anderes mit Erfolg angreifen kann. Um dieses Ziel zu erreichen, haben wir zweiseitige ver-träuliche Besprechungen mit verschiedenen Ländern gehabt, mit Frankreich, Japan und Amerika.

(Fortsetzung Seite 2.)

von der Danziger Wirtschaft abzuwenden. Schon auf die Nach-richt vom Erlaß dieser Verordnung hin sind sofort in großem Umfange Waren und Schiffe von Danzig nach Gdingen umgeleitet worden. Solange die Verordnung nicht auf-gehoben ist, werden nicht nur polnische, sondern auch sehr schwer ins Gewicht fallende internationale Wirtschaftskreise sich nicht entschließen können, sich bei der Einfuhr von Waren aus dem Zollausland des Danziger Hafens und des Danziger Handelsapparates zu bedienen. Die hieraus dem Danziger Handel und der gesamten Danziger Bevölkerung erwachsenden Schäden müssen so groß werden, daß sie von Danzig nicht getragen werden können. Aus diesem Grunde muß sich die Danziger Regierung im Namen der gesamten Danziger Be-völkerung die Annahme von Schadenersatzforderungen, für die Polen allein verantwortlich gemacht werden muß, vorbehalten. Um die bereits eingetretenen wirtschaftlichen Schäden und um die zweifellos noch eintretenden Komplika-tionen zu verringern, muß der Senat an den diplomatischen Vertreter Polens die Bitte richten, bei seiner Regierung wegen sofortiger Aufhebung der Verordnung vorstellig zu werden.

Wie an zuständiger Danziger Stelle noch ergänzend mit-geleitet wird, hat die Danziger Regierung inzwischen an das Danziger Landesollamt die entsprechenden Anweisungen ergehen lassen. Die Danziger Zollverwaltung wird also ent-sprechend den Bestimmungen der Danzig-polnischen Zoll-gemeinschaft die in Danzig in das Danzig-polnische Zollgebiet eingeführten Waren in der bisherigen Form vollständig abfertigen. Die Danziger Regierung behält sich weitere Maßnahmen vor.

Im übrigen läßt sich der Standpunkt der Danziger Regierung dahin umschreiben, daß sie ihre weiteren Maßnahmen von der polnischen Antwort auf die Danziger Note sowie von den weiteren Schritten Polens abhängig machen wird. Die Danziger Re-gierung wird den Rechtsboden der mit Polen geschlossenen Verträge nicht verlassen, obwohl die polnische Zollverordnung sämtlichen einschlägigen Danzig-polnischen Abkommen wider-spricht. Die Danziger Regierung ist jederzeit zu neuen Ver-handlungen und zu einer Verständigung mit Polen über die in letzter Zeit entstandenen sachlicher Meinungsverschiedenheiten bereit. Es muß aber mit allem Nachdruck hervorgehoben werden, daß Danzig sich keinesfalls bereit finden wird, vor politischen Forderungen irgendwelcher Art zu kapitulieren.

Die Entschlossenheit Danzigs, seine Schwierigkeiten aus eigener Kraft zu meistern, die z. B. zu einem erheblichen Anstieg der Golddeckung des Danziger Guldens geführt hat, findet ihre moralische und rechtliche Begründung in dem deutschen Charakter der Freien Stadt. In diesem Zusammenhang kann mit Genugtuung verzeichnet werden, daß im Laufe der nächsten Auseinandersetzungen auch von amtlicher polnischer Seite aus-drücklich erklärt worden ist, daß Polen heute nicht mehr beabsichtigt den deutschen Charakter der Freien Stadt Danzig anzuzweifeln.

Für die polnische Einfuhr ausgeschaltet

DNB. Danzig, 23. Juli. Die Ankündigung der polnischen Telegraphenagentur über die beabsichtigte Ausschaltung der Danziger Zollverwaltung für die polnische Einfuhr ist inzwischen durch die Veröffentlichung einer Ver-ordnung des polnischen Finanzministeriums im Staatsgesetz-blatt „Dziennik Ustaw“ bestätigt worden. Der Inhalt der Verordnung, die mit Wirkung vom 21. Juli bereits in Kraft getreten ist, ist kurz folgender:

„Die Zollämter auf dem Gebiete der Freien Stadt Danzig dürfen die endgültige Zollabfertigung oder auch die bedingte Zollabfertigung nur für solche Waren vornehmen, die für den Bedarf des Gebietes der Freien Stadt Danzig bestimmt sind. Waren, die den Danziger Zollämtern vorgelegt werden, aber für das Gebiet der Republik Polen bestimmt sind, müssen zur endgültigen Abfertigung oder auch zur bedingten Einfuhr-abfertigung an Zollämter verwiesen werden, die auf dem Ge-biet der Republik Polen liegen. Auch die Waren, die bereits geprüft wurden, aber deren Gebühren am Tage des Inkraft-tretens der Verordnung nicht bezahlt waren, müssen an Zoll-

Danzigs Protest in Warschau / Verordnung ist undurchführbar

DNB. Danzig, 23. Juli. Anlässlich der gegen die Danziger Zollverwaltung gerichteten Verordnung des polnischen Finanzministeriums fand am Dienstagmittag eine offizielle Unterredung zwischen dem Danziger Senatspräsidenten Greiser und dem diplomatischen Vertreter der Republik Polen, Minister Dr. Bapce statt. Dabei überreichte der Senatspräsident Greiser dem Minister Bapce eine Note der Danziger Regierung, in der gegen die polnische Verordnung scharfer Protest eingelegt wird. In der Danziger Note wird weiter darauf hinge-wiesen, daß die Danziger Regierung nicht in der Lage sei, die Verordnung des polnischen Finanzministeriums auszuführen, da die Verordnung gegen die bestehenden Rechtsgrundlagen ver-stoße. In der Note heißt es u. a.:

„Aus dem Gesetzblatt der Republik Polen hat der Senat Kenntnis erhalten von einer am 18. Juli 1935 erlassenen Ver-ordnung, mit der die Tätigkeit der Danziger Zollämter auf die Abfertigung derjenigen Auslandswaren beschränkt wird, die für die Bedürfnisse des örtlichen Verbrauchs und Gebrauchs im Gebiete der Freien Stadt Danzig bestimmt sind.“

Diese Verordnung stellt einen Einbruch von außerordentlicher Tragweite in das zwischen der Freien Stadt Danzig und der Republik Polen bestehende Rechtsverhältnis dar. Ich habe aus diesem Grunde das Landesollamt der Freien Stadt Danzig angewiesen, diese Verordnung nicht auszuführen. Ich erwarte, daß diese Verordnung sofort zurückgenommen wird.

Außerdem behält sich der Senat der Freien Stadt Danzig weiterhin vor, alle Maßnahmen zu treffen, die ihm zum Schutze der Danziger Interessen notwendig erscheinen. Er behält sich insbesondere vor, Erlaß für alle Schäden zu verlangen, die der Freien Stadt Danzig durch die Verordnung erwachsen sollten.“

Hierzu nimmt die Danziger Regierung wie folgt Stellung: Die Durchführung der Verordnung müßte zur Folge haben, daß Danzigs Handel und Industrie bei der Verbringung des polnischen Marktes mit Auslandswaren ausgeschlossen werden, daß der Danziger Hafen, dessen natürliches Hinterland Polen ist und der in seinen Ausmaßen und Einrichtungen auf dieses Hinterland eingerichtet ist, vollkommen verödet. Die Rückwirkung im Zusammenhang hiermit auf die übrigen Zweige der Danziger Wirtschaft müßte verheerend sein.

Danzig ist in die Zollgrenze Polens eingeschlossen worden, damit die für Polen bestimmten Waren auch in Danzig end-gültig verzollt und ungehindert nach Polen weitergeleitet

werden können. Diese Regelung ist nicht nur im Interesse Polens, sondern auch im Interesse Danzigs erfolgt, wie es z. B. aus dem Warschauer Abkommen hervorgeht, nach dem die Re-gierung Polens verpflichtet ist, in ihren Zollgesetzen die In-teressen der Freien Stadt Danzig zu schützen. Wenn in Danzig nur die für Danzig selbst bestimmten Waren verzollt werden, so wäre nicht einzusehen, warum diese Waren nach der polnischen Gesetzgebung und dem polnischen Zolltarif verzollt werden, warum ihre Verzollung von polnischen Zollinspektoren überwacht werden soll, warum Polen einen Anteil an den für diese Waren bezahlten Zöllen erhalten soll, warum polnische Einfuhrbewilligungen für diese Waren erforderlich sein sollen usw. Die Verordnung steht hiernach also in einem unvereinbaren Widerspruch zu den Danzig-polnischen Verträgen.

Trotz der Nichtdurchführung dieser Verordnung ist der Senat sich jedoch darüber im klaren, daß diese Tatsache der Nichtdurch-führung allein nicht genügen kann, um schwere Schädigungen

Die Lira ohne Golddeckung

DNB. Rom, 23. Juli. „Gazzetta Ufficiale“ veröffentlicht ein Dekret, in dem die Bestimmungen des Artikels 4 Absatz 1 des Währungsgesetzes von 1927 vorübergehend außer Kraft gesetzt werden. Der angeführte Absatz lautet: Die Gold-deckung der Lira auf 40 v. H. fest. Es handelt sich also um eine außerordentliche Senkung dieser gesetzlich festgelegten Golddeckung, über deren Ausmaß in dem Dekret nichts gesagt wird. Begründet wird diese Maßnahme mit der Notwendig-keit und Dringlichkeit, Zahlungsmittel „außer ge-wöhnlichen Charakters“ nach dem Auslande berei-tzustellen.

Berlin, 23. Juli. Zu den Ländern mit Goldwährung, die unter den Goldabzügen zu leiden haben, gehört auch Italien. Schon seit längerer Zeit mußte die italienische Währung durch Einfuhrbeschränkungen und andere Maßnahmen auf dem Gebiete der Devisenbewirtschaftung gestützt werden. Jetzt hat die italienische Regierung die gesetzliche Bestimmung, nach der die Lira zu 40 Prozent mit Gold und Devisen gedeckt sein muß, vorübergehend aufgehoben. Ein

neues Deckungsverhältnis ist nicht festgesetzt worden. Die italienische Regierung will sich offenbar in Bezug auf die künftige Deckung der Lira vollkommen freie Hand schaffen. In dem Ausweis der italienischen Notenbank vom 10. Juli dieses Jahres wurde für einen Notenumlauf von 13.21 Milliarden Lire eine Deckung von 5.88 Milliarden Lire durch Gold und Devisen festgelegt. Die 40prozentige Deckung war also zu diesem Zeitpunkt gerade noch vorhanden. Inzwischen sind aber offenbar weitere Goldabzüge erfolgt. Die Aufhebung des Deckungsgesetzes wird damit begründet, daß für Bezüge aus dem Auslande „Zahlungsmittel außerordentlichen Cha-rakters“ bereitgestellt werden müßten. Offenbar handelt es sich dabei um Warenbezüge, die mit den italienischen Kriegs-vorbereitungen in engem Zusammenhang stehen und nur mit Gold oder Devisen bezahlt werden können. Italien will die Goldwährung nicht grundsätzlich aufgeben. Aber es wird versucht, sie mit Hilfe einer geringeren Deckung aufrecht zu erhalten. Ob ihm das gelingen wird, hängt natürlich völlig von der weiteren Entwicklung der politischen und wirtschaft-lichen Lage Italiens ab.

Amster auf dem Gebiete der Republik Polen überliefen werden. Bei Abfertigung von Waren in Danzig hat derjenige, der die Waren zu versenden hat, eine Erklärung abzugeben, daß die Waren nur für den britischen Konsum bestimmt sind. Ausgenommen von diesen Bestimmungen sind Waren im Reiseverkehr.

Gleichzeitig hat die Warfauer Industrie- und Handelskammer die polnische Kaufmannschaft in einem Rundschreiben

darauf hingewiesen, daß Verstöße gegen diese Verordnung die Beschlagnahme der betreffenden Waren, verschiedene Geldstrafen oder zum mindesten hohe Stand- und Lagerkosten nach sich ziehen können.

Die zuständigen Stellen in Danzig sind zur Zeit noch mit der Prüfung der polnischen Verordnung beschäftigt. Das Ergebnis dürfte abzuwarten sein.

Der Völkerbund soll vermitteln

London, 24. Juli. Die Neuter aus Paris meldet, bezw. bestätigt, haben sich die französische und die britische Regierung darüber geeinigt, daß der Völkerbundsrat nächste Woche zusammentreten soll. Das genaue Datum soll durch Witwinow festgelegt werden, dem Präsidenten des Völkerbundsrates, der in diesen Tagen in Paris erwartet wird. Dilem Beschluß ging ein Besuch des britischen Völkerbundsekretärs in Paris bei D'Alval voraus. Auch Avenol, der Generalsekretär des Völkerbundes, ist in Paris eingetroffen. Wie es heißt, soll der Völkerbund die gesamte abessinische Frage auf Grund des Artikels 15 des Völkerbundes behandeln. Artikel 15 sieht die Regelung von Streitigkeiten zwischen Mitgliedern des Völkerbundes vor, und zwar derart, daß jede Partei den Streit vor den Völkerbundrat bringen kann und daß der Völkerbund für den Fall, daß er die Streitigkeiten nicht beilegen kann, einen Bericht und Empfehlungen veröffentlicht. Eine Entscheidung auf Grund dieses Artikels würde es den übrigen Mitgliedern des Völkerbundsrates offen lassen, die „erforderlichen Maßnahmen“ zu ergreifen.

Kriegsmaterialausfuhr nach Abessinien

vor dem englischen Kabinett

London, 24. Juli. In der vorgestrigen Kabinettsitzung, die hauptsächlich der abessinischen Frage galt, wurde auch die Frage der Waffenausfuhr nach Abessinien erörtert. Mehrere Mitglieder melden, daß das Kabinett beschlossen habe, die Ausfuhr von Kriegsmaterial nicht

zu behindern. Demgegenüber berichtet der Pariser Korrespondent der „Times“, die Minister hätten erwidert, daß die Frage der Ausfuhr von Kriegsmaterial nach Abessinien und Italien von technischen Schwierigkeiten wimmle. Voraussetzungen würden erst andere Mächte zu Rate gezogen werden, bevor eine endgültige Entscheidung falle. Es handele sich nicht nur um die Frage der Ausfuhrerleichterungen, sondern auch um die Frage der Durchfuhr von Waffen durch britisches Gebiet. Der diplomatische Korrespondent der „Morning Post“ meint, in allgemeiner Beziehung seien keine neuen Beschlüsse gefaßt worden. Es werde darauf hingewiesen, daß der Augenblick dazu noch nicht gekommen sei. Die diplomatischen Erörterungen zwischen London, Paris und Rom seien noch immer im Gange, hätten allerdings noch keine Ergebnisse gezeigt.

Englischer General will dem Kaiser von Abessinien eine Brigade zur Verfügung stellen

... in diesem ungerechten Kriege

Durban, 24. Juli. Brigadegeneral Johnston hat in einem Brief an den „Natal Mercury“ bekanntgegeben, daß er beabsichtige, dem Kaiser von Abessinien seine Dienste zur Verfügung zu stellen. Er wolle eine Brigade aufstellen und „in diesem ungerechten Kriege am Kampfe teilnehmen“. Der General ist 75 Jahre alt. Er hat an den südafrikanischen Kriegen von 1878-79 und 1899-1902 teilgenommen.

Kaisers Geburtstag in Abessinien

Geburtsfeier ohne italienische Vertretung

Abdis Abeba, 23. Juli. Die Feierlichkeiten aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers von Abessinien wurden durch Abgabe von 21 Salutschüssen eröffnet. Am Vormittag empfing der Kaiser im Thronsaal des alten Schlosses die Prinzen, die Mitglieder und das diplomatische Korps. Der Dohin, der belgische Gesandte Janssens, brachte dem Kaiser die Glückwünsche dar. Der italienische Gesandte Graf Vinci und das italienische Gesandtschafts- und Konsularpersonal waren zu dem Empfang nicht erschienen.

Eine Meldung aus Rom über Mißverständnisse zwischen dem schwedischen General Virgin, dem Kaiser und den belgischen Offizieren wird in Abdis Abeba als Falschmeldung bezeichnet. General Virgin erklärte dem Vertreter des Dohin, daß gerade jetzt in der schweren Lage Abessiniens eine besondere Freundschaft unter allen ausländischen Beistandern bestehe.

„Es lebe Amerika!“

Abdis Abeba, 24. Juli. Als der amerikanische Geschäftsträger von einem Empfang beim Kaiser am Dienstag im Auto in die Stadt zurückkehrte, wurden ihm für mich Beifallsäusserungen von der Bevölkerung dargebracht. Die Menge schwenkte Fahnen und rief: „Es lebe Amerika!“ Die Kundgebungen finden ihre Begründung darin, daß die amerikanische Regierung Offizieren die Erlaubnis erteilt haben soll, in der abessinischen Armee zu dienen. Dazu kommt noch die Hilfszusicherung des amerikanischen Roten Kreuzes.

Glückwunsch des Kaisers von Japan

Tokio, 24. Juli. Der Kaiser von Japan übermittelte dem Kaiser von Abessinien zu dessen Geburtstag seine Glückwünsche. Diese Geste ist angesichts des Streitfalles mit Italien von bemerkenswerter Bedeutung.

Flottenabkommen im Unterhaus

(Fortsetzung von Seite 1.)

„Aus diesen Gründen“, fuhr der Marineminister fort, begrüßte die Admiralität den Vorschlag eines großen Staates wie Deutschland, seine Flotte für immer auf ein Verhältnis zur englischen Flotte festzulegen. Wir hätten es viel lieber, wenn Deutschland keine U-Boote hätte, aber wir können nicht daran denken, das zu verlangen. Man muß sich daran erinnern, daß das allgemeine Abkommen, das wir zu erzielen hätten, überhaupt keinen Wert hätte, wenn Deutschland nicht daran teilnehmen würde. Ich bin erstaunt, daß die Mitglieder des Unterhauses, wenn ich so nennen darf, einen Schlaganfall erleiden, weil nach Monaten und Jahren des Schwärmens etwas getan wird. Wir haben etwas getan. Das wir es schnell getan haben, scheint diese Leute noch mehr in Schrecken zu versetzen. Ich möchte die Kritiker und besonders Lloyd George fragen: „Was würden Sie getan haben? Wie würde Lloyd George Deutschland daran gehindert haben, Kreuzer zu bauen, was würde er getan haben, wenn Deutschland 50 Kreuzer verlangt hätte. Deutschland hätte 100 v. U. unserer Flotte verlangt. Deutschland hätte 100 v. U. unserer Flotte verlangt.“ Angenommen, es hätte das getan: Welches wären die beiden Möglichkeiten Englands gewesen? Eine Möglichkeit ist, Deutschland mit Gewalt am Bauen zu verhindern. Ist irgend jemand bereit, das zu tun? Die andere Möglichkeit ist, eine große Verstärkung unserer eigenen Flotte durchzuführen. Das hätte ungeheure Ausgaben mit sich gebracht. Ich glaube, daß wir uns selbst und der Welt im allgemeinen eine große Wohltat erwiesen, als wir das deutsche Angebot annahmen.“

Monnell fuhr fort: „Denjenigen, die so geredet haben, als ob der Abschluß des Flottenabkommens eine Sünde wäre, wenn man nicht alles gleichzeitig tut, möchte ich sagen: Wenn wir darauf gewartet hätten, wäre nichts getan worden.“ Was habe dieser Militarismus Europa gekostet? Im Jahre 1934 ist Deutschland bereit gewesen, eine Truppenstärke von 300 000 Mann anzunehmen, heute betrage sie 550 000 Mann. Dasselbe treffe auf die Luftwaffe zu. Wir können es uns nicht leisten, daß sich daselbst bei der

Vorauflagen, wenn wir zur allgemeinen Konferenz kommen.“ Lloyd George: „Nachdem Ihr Deutschland mehr U-Boote gegeben habt.“ Monnell: „Wie könnten Sie es verhindern? Wir haben eine bessere Chance, weil wir Deutschland mit uns haben.“

Nach diesem erregten Wortwechsel mit Lloyd George schloß der Marineminister seine Ausführungen.

Sodann ergriff Winston Churchill das Wort. Er behauptete zunächst, daß das deutsche Angebot einer Mitarbeit bei der Abschaffung der U-Boote keinen großen Wert habe, denn, wie jedermann wisse, bestehe nicht die geringste Aussicht, daß andere Länder der Abschaffung zustimmen. Auch falle ihm die Entgegennahme der Versicherung schwer, daß Deutschland bereit sei, die Anwendung von U-Booten gegen Handelsschiffe einzuschränken. Welcher vernünftige Mensch könne glauben, daß Deutschland von dem Gebrauch der U-Bootwaffe Abstand nehmen wolle, wenn seine Frauen und Kinder durch eine englische Blockade ausgehungert würden. Auch mit Bezug auf Frankreich seien die Dinge nicht so rosig, wie sie der Marineminister geschildert habe.

Am Ende der Flottenausprache stimmte das Unterhaus über den Antrag der Arbeiterpartei auf Herabsetzung des Flottenverhaushalts ab. Der Antrag wurde mit 247 gegen 44 Stimmen abgelehnt.

12 000 Mann mehr für die Luftwaffe.

Der englische Luftfahrtminister Sir Cunliffe-Lister brachte einen Antrag „für die Verstärkung der englischen Luftstreitkräfte um 12 000 Mann“ ein, womit das Unterhaus in eine Aussprache über den zukünftigen Haushalt für die Luftflotte von über fünf Millionen Pfund Sterling für die Aufrüstung der Luftflotte eintrat.

Der Luftfahrtminister gab zunächst einige Einzelheiten des englischen Programms bekannt: „Die Grundlage, auf der das ganze Programm beruht, ist die Erklärung der deutschen Regierung über ihre Absicht, eine Luftstreitkraft zu haben, die der französischen gleich komme. Es handelt sich um die Ziffer von 1500 Frontflugzeugen, ausschließlich der Ueberlegetschwader.“ Cunliffe-Lister erklärte ferner, daß die Zahl der Fliegerschulen von fünf auf zehn erhöht werde. Insgesamt müßten 50 neue Flugzeugstützpunkte, darunter 41 neue Flugplätze, errichtet werden.

Der Haushaltsausschuß des Ministeriums in Höhe von 5 335 000 Pfund Sterling wurde mit 195 gegen 42 Stimmen angenommen.

Schüsse im argentinischen Senat

Ein Senator gesteht, ein Abgeordneter schwer verletzt

Buenos Aires, 24. Juli. Im argentinischen Senat kam es gestern nachmittags zu heftigen Auseinandersetzungen, als während der Aussprache der Senator de la Torre den Finanzminister Dr. Pinedo als Feigling bezeichnete. Als der Minister darauf auf seinen Beileger zu eilte und diesem der Senator Vorda beherrschte zu Hilfe kommen wollte, fielen von der Zuhörtribüne plötzlich Schüsse. Vorda beherrschte sofort schwer verwundet zusammen, während der im Senat anwesende Abg. Manzini ebenfalls durch einen Schuß niedergestreckt wurde. Vorda beherrschte ist noch auf dem Wege zum Krankenhaus gestorben. Die sofort auftauchenden Gerüchte, daß auch der Finanzminister verwundet worden sei, haben sich nicht bestätigt. Die Polizei verhaftete eine Person, die als Täter in Frage kommt. Das Senatsgebäude wurde sofort von Polizei besetzt und abgesperrt.

Zum Schutz des Staates

Auflösung der „Deutschen Jugendkraft“ in Baden

Karlsruhe, 24. Juli. Amtlich wird mitgeteilt: Seit Monaten mühte die Beobachtung gemacht werden, daß die außerhalb der Staatsgrenzen stehenden Jugendverbände und Vereinigungen ein Gebot an den Tag legten, das in einem geordneten Staatswesen auf die Dauer nicht geduldet werden kann. In Verkennung ihrer Aufgabenstellung und unter Annahme eigener politischer Zielsetzungen setzten sich diese Organisationen in einen mehr oder minder bewußten Gegensatz zum Staat und zur nationalsozialistischen Bewegung. Diese bestritten der Staatsjugend das ausschließliche Recht, die heranwachsende Generation zum Zwecke der politischen Erziehung in ihren Reihen zu erheben und gefahrenlos dadurch zu führen, daß die politische Einigkeit unseres Volkes in der nationalsozialistischen Idee. Infolge dieser staatsfeindlichen Haltung fanden sie aber gerade bei den besten unserer Jugend keinen Anstoss, sondern sammelten bei sich größtenteils Elemente, die weniger an freudbringender Erziehung als an einem unangenehmen Rhythmus interessiert waren. Die Ausschreitungen, insbesondere Ueberfälle auf einzelne Angehörige der Hitlerjugend und des Jungvolkes, mehrten sich zusehends, so daß sich der Minister des Innern vor einigen Wochen genötigt sah, den nationalsozialistischen Jugendverbänden das Tragen von Uniformen und die öffentliche Betätigung unter freiem Himmel zu verbieten und dadurch den sicherheitsgefährdenden Zusammenrottungen vorbeugend zu begegnen. Die Ueberfälle nahmen ihren Fortgang. In erster Linie waren daran Angehörige der „Deutschen Jugendkraft“ beteiligt, einer Organisation, die sich hauptsächlich mit Sport befaßte und sich unter religiösen Vorwänden dadurch bemühte, der Hitlerjugend Abbruch zu tun. Zur Beseitigung dieser Mißstände hat der Minister des Innern die Organisation „Deutsche Jugendkraft“ mit allen Unterabteilungen und bei gleichzeitiger Beschlagnahme ihres Vermögens aufgelöst und verboten.

Ferner wurde in Erweiterung der früheren Anordnung den nationalsozialistischen Jugendorganisationen und denjenigen, die sich mit der Betreuung der Jugend befassen, jede Betätigung unter freiem Himmel sowie Turnen und Sport in geschlossenen Räumen untersagt und damit die Beschränkung dieser Organisationen auf die ihnen überlassenen religiösen, kulturellen und karitativen Aufgaben polizeilich garantiert.

Reichsverband der „Valken“ aufgelöst

Berlin, 23. Juli. Der Reichsminister des Innern hat die Auflösung des Reichsverbandes der Valken (Vereinigung ehemaliger Grenzschutz- und Freikorpskämpfer)

und aller sonstigen Verbände ehemaliger Freikorpskämpfer verfügt.

Mit dieser Auflösung sollen die Verbindungen, die sich die alten Freikorpskämpfer um Volk und Reich erworben haben, in keiner Weise geschwächt werden. Die Reichsregierung erkennt vielmehr die Verdienste der Männer ausdrücklich an, die nach der Revolution von 1918 das Reich im Osten gegen bolschewistische Angriffe und in München, Hamburg und an der Ruhr gegen spartakistische und kommunistische Aufstände verteidigt und geschützt haben. Manches Jahr mußte seitdem vergehen, bis Adolf Hitler und seine Bewegung das neue Deutsche Reich aufbauen konnten, das in der NSDAP, der SA und SS viele der alten Freikorpskämpfer auch zu seinen Kämpfern zählt.

Da im nationalsozialistischen Staat neben der Partei, ihren Gliederungen, den ihr angeschlossenen und den von ihr anerkannten Verbänden anderen Verbänden politischer Art ein Sonderleben nicht mehr zugelassen werden kann, wurde schließlich das Verbot derjenigen Verbände notwendig, die sich nicht bereits selbst aufgelöst hatten.

Reichsbund katholischer Frontkämpfer aufgelöst

Berlin, 24. Juli. Der amtliche Preussische Pressedienst teilt mit: Der preussische Ministerpräsident hat auf Grund der Verordnung zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 den Reichsbund katholischer Frontkämpfer einschließlich seiner Unterabteilungen aufgelöst, weil die Bildung konfessioneller Frontkämpferverbände nur geeignet ist, zur Spaltung der Volksgemeinschaft zu führen und in die Frontkämpfer konfessionelle Gegensätze hineinzutragen.

Veranstaltungsverbot für Stahlhelm auch in Erfurt

Erfurt, 23. Juli. Auf Grund des Gesetzes vom 28. Februar 1933 zum Schutze von Volk und Staat in Verbindung mit § 14 des Polizeiverwaltungsgesetzes hat die Staatspolizeistelle für den Regierungsbezirk Erfurt im Einvernehmen mit dem Regierungspräsidenten Staatsminister Dr. Weber das Tragen von Abzeichen oder von einheitlicher Kleidung jeder Art, die die Zugehörigkeit zum NSDAP (Stahlhelm) kennzeichnet, verboten. Gleichzeitig sind alle Versammlungen einschließlich Pflichtappelle des NSDAP und das öffentliche Tragen der Fahnen des NSDAP verboten worden. Die getroffenen Maßnahmen sind durch die Landtage gerechtfertigt, daß in letzter Zeit in großem Umfange Versammlungen und Handlungen einer Reihe von Stahlhelmliegenden vorgenommen sind, die in unverfälschter Weise die staats- und parteifeindliche Einstellung weitestverbreitet des NSDAP klar zutage treten ließen und zu strengsten Maßnahmen staatspolizeilicher Art Anlaß gaben.

Neußer Stadt Neuß

Mittwoch, 24. Juli 1935

Neußer-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 62 - Nummer 169

Stadt-Nachrichten

Neuß, 24. Juli 1935

Surra Ferien!

Sechs Wochen Ferien, man kann sich gar nicht vorstellen, daß diese sechs Wochen einmal zu Ende gehen, wenn heute der Schulranzen mit allem, was hinein gehört, so gründlich beiseite gelegt wird, als sollten diese nützlichen Dinge niemals mehr hervorgeholt werden. Sechs Wochen Ferien, was läßt sich damit nicht alles anfangen. Da lockt die Ferne, vom Mühlenbusch angefangen bis zum Bodensee und den bayerischen Alpen, von Biberich bis zur Nord- und Ostsee. Es spielt wirklich keine allzugroße Rolle, wohin nun die Fahrt geht, die viele antreten werden. Die Hauptsache ist das Vogelgeflüster vom Mittag, das andere Luft atmen, das Leben in einer neuen Umgebung.

Es ist die Zeit, an die sich in späteren Jahren die liebsten Jugendgedenken knüpfen, und es ist eine geeignete Zeit, jetzt in der Hitze des Sommers. Noch hängen die letzten Ähren auf den Ähren, von den Sträuchern locken die letzten Beeren und bald werden die Birnen und die Äpfel reif sein und die Jungen und Mädchen, die ihre Ferien auf dem Lande verbringen, werden nicht zu kurz kommen.

Aber auch die zu Hause bleiben müssen, werden schon wissen, wie sie ihre Tage verbringen. Da tun sich ungezählte Möglichkeiten auf, die Ferienzeit auf die erfrischendste Art zu verbringen, und ob nun der Junge im Sand am Buschhauser See seine Strandburg baut oder im Sande des Meeres, solch geringfügige Unterschiede werden kaum beachtet.

Die Hauptsache ist, daß die großen Ferien da sind, daß die Schule mit all ihren vielen „du mußt“ in die Ferne gerückt und daß das freie sonnige Jugendland mit vielem „du darfst“ so herrlich schön ausgebreitet da liegt. — Surra! — Ferien! — Wer da noch einmal mitmachen könnte...

Verhaftet. Auf Veranlassung der NSD-Ortsgruppe Poller wurde eine Frau von der Bergheimerstraße verhaftet, die ihre sieben Kinder zu Hause vollkommen vernachlässigt und verkommen ließ, trotzdem sie vom Wohlfahrtsamt und NSD-Unterstützung bezog. Die Mittel, die man ihr zukommen ließ, brachte sie auf andere Art und Weise durch. Die Kinder wurden im Kinderheim St. Anna untergebracht.

Zwei Fahrräder. Von noch unbekannten Tätern wurde an der Weidenberger Straße und am Arbeitsamt je ein Fahrrad gestohlen.

25 Jahre Meister. Wilhelm Bohmann, Köfnerstr. 14, feiert am 25. Juli sein 25jähriges Jubiläum als Meister. Der Jubilar trat am 15. Juli 1910 bei der Firma G. J. Linden als Meister ein und leitet seit 1930 den Betrieb der Firma Paul Simon mit fester Treue, Umsicht und Tatkraft.

Briefstauentlastung ab Götting. Bei starkem Gegenwind machten sich die Tiere der Neußer Reisevereins ab Götting auf die letzte Reise. Die erste Taube hatte eine Fluggeschwindigkeit von 971,55 Minutenkilometern. Die Strecke betrug 285 Kilometer. Die ersten zehn besten Tiere gehören: 1. Erkelenz („Heimatliebe“ Stützberg); 2. Josef Klein („Weiß treu“ Neuß); 3. Paar („Sport“ Neuß); 4. Gott („Häcker Stolz“ Neuß); 5. Stüttgen („Fröhliche Ankunft“ Weckhoven); 6. Hof Klein („Weiß treu“ Neuß); 7. Voell

Wieder Jakobusschießen

Zum morgigen Festtag der Neußer Scheibenschießen

Der Jakobustag, das ist ein Tag, so recht zum träumen von alter Neußer Schützenherrschaft! Wenn dann in der Morgenfrühe das Schellenmännchen gravitätisch durch die Straßen schreitet, da tauchen vor dem Auge viel Bilder glanzvoller Vergangenheit auf und werden wieder lebendig.

Wir schauen die abgehärteten Jakobusbrüder, die im wackelnden Pilgermantel, farge Sandalen an den Füßen, in der Hand den langen Stab mit dem angebundenen Wasserkräusen ihren Weg nehmen, bald durch üppige Täler, bald durch düres Gestein, bis über den unwirtlichen Appennin, nach San Rago die Compostella, zur Grabstätte des Apostels Jakobus, wo sie Gnade für sich und die liebe Vaterstadt suchen und finden.

Karl, der Burgunder, liegt schon Monate lang vor den Neußer Toren und bedrängt in grimmer Wut die selten standhafte Stadt. Auf den arg zerhöhenen und immer wieder neu hergestellten Wällen stehen die Neußer Schützen, hier die Sebastianer mit der Armbrust und dort die Jakobusbrüder mit dem Feuerrohr. Sie tun die von den Vätern ererbte Bürgerpflicht, bis endlich der Kaiser Sieg und Rettung bringt. So sind die Neußer Schützenbrüder geblieben in alten Tagen, so stehen sie noch heute treu zu Vaterstadt und Vaterland!

Auflage wehen die rot-weißen Wimpel im lauen Sommerwind, Neußer Schützengefeilen marschieren nach dem Oberreihen, wo man sie zu einem großen Schießspiel eingeladen hat. Das Silber klingt ihnen in der Lärche, denn sowohl die

(„Rehr wieder“ Niederrassel); 8. Flak („Kurier“ Neuß); 9. Joh. Schilling („Auf Wiedersehen“ Norf); 10. Drees („Sport“ Neuß).

Städtische Volksbücherei und Lesehalle. Wie in den Vorjahren wird die Bücherausgabe auch in diesem Sommer zu Revolutionsjubiläum im Monat August geschlossen und zwar vom 1.—31. August. Der Lesesaal bleibt wegen Instandsetzungsarbeiten vom 1.—4. August geschlossen. Also nur vier Tage. In der übrigen Zeit ist er wie üblich geöffnet. Bestellungen für den Leihverkehr mit den deutschen Bibliotheken werden während der Dienststunden der Bücherei (9—13 und 15—18 Uhr) jederzeit entgegengenommen.

Vom Deutschen Stenographentag

Auch in fremden Sprachen wird stenographiert

Nicht nur in seiner Muttersprache kann der deutsche Kurzschriftler stenographieren, sondern auch in einer ganzen Reihe anderer Sprachen. Das Leistungsschreiben anlässlich des Deutschen Stenographentages, der vom 2.—5. August in Frankfurt a. M. stattfindet, wird deshalb nicht nur in deutscher Sprache veranstaltet. Es sind Teilnehmer gemeldet für eine englische, französische, holländische, spanische, italienische, portugiesische, ja sogar für eine griechische und eine lateinische Prüfung. Ein ganz besonders sprachkundiger Stenograph aus Pöhlau in Sachsen hat sich für Leistungsschreiben in deutscher, englischer, französischer, italienischer, holländischer und portugiesischer Sprache gemeldet.

Die Prüfungen in fremdsprachiger Kurzschrift sind nicht für Ausländer, sondern für deutsche Kurzschriftler bestimmt. Die besonderen Schwierigkeiten des Stenographierens fremder Sprachen ergibt sich nicht nur aus der Voraussetzung, daß man die betreffende fremde Sprache einwandfrei beherrschen muß, sondern vor allem auch dadurch, daß für jede Sprache ein besonderes Kurzschriftsystem angewandt werden muß. Es gibt selbstverständlich Übertragungen der deutschen Kurzschrift auf die verschiedenen Sprachen; jedoch ist jede dieser Systemübertragungen den Eigenarten der betreffenden Sprache entsprechend abzuwandeln. Es sind in erster Linie die Korrespondenten großer Exportshäuser, die sich an diesen Wettbewerben beteiligen werden.

Ausstellung Neußer Schützenleben im Museum

Die Stadtverwaltung Neuß beabsichtigt in der Zeit vom 13. August 1935 eine Ausstellung aus dem Neußer Schützenleben im Museum zu zeigen. Zweck der Ausstellung ist, den Bürgern unserer Stadt Gelegenheit zu geben, sich in Ruhe die vielen Trophäen und Bilder aus alter und neuer Zeit anzusehen. Die Bürgererschaft wird daher aufgefordert, Gegenstände jeder Art, z. B. alte Uniformen, Pokale, Orden, Fahnen, Plakate, Urkunden, Bilder, Zeichnungen pp. dem Museum leihweise zur Verfügung zu stellen. Die Stadtverwaltung übernimmt für die Gegenstände volle Haftung. Meldung an das Museum schnellstens erbitten. Die Abholung erfolgt gegen Quittung.

Die Sorge um das Eisfeldwild

Keine planlose Steigerung der Wildbestände

Nach einer Anordnung des Gaujägermeisters für den Jagdgau Rheinland-Süd, Polizeipräsident Mettler, Koblenz, soll durch entsprechende Bege und zweckdienlichen Abschlus eine zahlenmäßige Regelung der Wildbestände in der Gifel angestrebt werden. Der Rotwildbestand soll 2—3 Stück und der Rehbestand 15—20 Stück je 100 Hektar Jagdrevier nicht übersteigen. Der Bestand an Schwarzwild soll möglichst 1 Stück je 200 Hektar Jagdrevier betragen. Hierdurch wird namentlich eine planlose Steigerung der Wildbestände vermieden und der Wildschaden auf ein Mindestmaß verringert.

Die Beschäftigungslage im Juni

Nach den vorläufigen Ergebnissen der Statistik der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat die Zahl der Beschäftigten im Laufe des Monats Juni um weitere 119 000 zugenommen. Die Gesamtzahl aller am 30. Juni Beschäftigten beträgt damit rund 16 505 000. Seit Überwindung des diesjährigen winterlichen Tiefstandes der Beschäftigung (Ende Januar) haben in den vergangenen



Ernte 1935

Weltbild (M).

Bruderschaft, wie auch die Stadt haben ihnen eine gute Wegzehr mit auf den Weg gegeben, so daß sie zum frohen Ziel sich auch einen guten Trunk gönnen konnten. Die Neußer waren als Gäste bei den Festen überall gern gesehen, denn sie waren schärfte Schützen und wählten am Abend einen guten Humper zu schmecken und ihr etwas gekochter Hummer war bei Allen beliebt. Manches zinnerne Rindel wurde als Preis erschossen und wanderte mit in die Curiaustadt.

Wenn dann aber später von fern und nah die Gäste nach Neuß kamen zu dem vom Rat genehmigten und reich mit Preisen ausgestatteten Schützenfest, so ging es auf dem „Vimpelberg“ im Hammfeld, wo der Königsvogel geholt war, hoch her, und die draußen gewohnte Gastfreundschaft wurde dann reichlich entgolten.

Und nochmals taucht aus dem Nebel der Erinnerungen ein farbenfrohes Bild auf, das nun 100 Jahre zurückliegt. Das durch das eifrige Bemühen des Bürgermeisters Vred endlich vollendete neue Scheibenhäus im Wallgraben an der Promenade soll am Jakobustage seine Weihe erhalten. Morgens hatte man im Curiaustadl den verstorbenen Brüder gedacht und jetzt galt es unter den schattigen Bäumen ein großes Familienfest zu feiern. Die Mitgliederzahl der Scheibenschießen beträgt über 300 und keine alte Neußer Familie fehlt dabei. Heute zur festlichen Stunde sind sie alle gekommen, die Frauen und Jungferlein in feine Mantille und weitem, bauschigem Reifrock, die Herren angetan mit buntem Leibrock mit blinkenden Knöpfen, den prächtigen Zylinder auf dem Kopfe.

ermächtigt habe, den Jakobusschützen zwei der alten Ratskannen aus dem Jahre 1674 zu überweisen. Und alsbald traten die Ratsdiener hinzu und freudigen die mit perlendem Ratswein gefüllten Kannen zum Umtrunk. —

In der Reihe der alten Scheibenschießen stand das Jakobusschießen an dritter Stelle. Als Preis war ein schönes zinnernes „Rindel“ und wurde die Veranstaltung daher auch scherzhaft das Zinnschießen genannt. Der städtische Sadel leitete zu derselben Zeit altersher zwölf fleißige Taler. Ein Umzug wurde an diesem Tage nicht gehalten.

Das eigentliche Königschießen der Gesellschaft wurde erst gegen Ende des Monats September mit viel Feierlichkeit begangen. Wie dem Schützen, der den Königsvogel von der Stange holte, ein Königsbogen an der Reht bei Beerdigung zustand, so wurde zeitweilig auch dem Scheibenkönig die Benutzung eines am Ziegelofen gelegenen Morgens zugewiesen. Nach Tücking wurde dieses Privileg durch einen Ratsbeschluss vom 3. August 1723 durch eine Verleumdung von sechs Reichstälern abgelöst. Die kgl. Regierung zu Düsseldorf genehmigte durch Rescript vom 3. April 1823 diese, wie auch die andern Leistungen der Stadt gegenüber den Scheibenschießen als altes Recht.

Schade, daß heute die schönen, ehrwürdigen Ratskannen verfallen und ihrem Beruf entzogen sind, — es trank sich so schön daraus! —

Und wieder ist morgen Jakobustag, die Schelle wird wieder in der Frühe erklingen, abends fallen sich die Straßen, um den Sieger der Scheibe zu begrüßen, denn man mit Musik das festliche Geleite gibt, jung und alt aber spinn in der kommenden Nacht weitere Jakobusträume von der nahenden Rimesherlichkeit! J. V. Gr.

Angekommen: Seebomper „Karlsruhe“ nach Köln; Güterdampfer „Alteufel“ nach Köln; Landtisch „Gothard“ nach Rotterdam; Motorfisch „Gildibert“ 2. von Leidingen; Motorfisch „Bodania 63“ nach Züseldorf; Motorfisch „Nieuwenbühl“ nach Waargingen; Motorfisch „Eintracht“ nach Ruhrort; Motorfisch „Bibi“ nach Züseldorf; Kahn „Regina“ 15. von Waargingen; Kahn „Zonar“ von Züseldorf; Kahn „Bibi“ von Ruhrort; Kahn „Moreno“ von Antwerpen; Kahn „Unternehmen“ von Rotterdam. Abgegangen: Seebomper „Karlsruhe“ nach Züseldorf; Güterdampfer „Alteufel“ nach Züseldorf; Landtisch „Gothard“ nach Züseldorf; Motorfisch „Gildibert“ 2. nach Alphenburen; Motorfisch „Bodania 63“ nach Köln; Motorfisch „Nieuwenbühl“ nach Waargingen; Motorfisch „Eintracht“ nach Züseldorf; Motorfisch „Bibi“ nach Weisloch; Kahn „Moreno“ nach Ruhrort; Kahn „Zonar“ nach Frankfurt; Kahn „Die Deimat“ nach Mannheim; Kahn „Diamant“ nach Strohburg; Kahn „Exoto“ nach Mannheim; Kahn „Orlitz“ nach Rotterdam.

Ungewohnte Höhe

„Mih Dolly“ ist schwindelig.

Bern, 21. Juli. Der amerikanische Schriftsteller Kallibourton, der wie Hannibal die Alpen auf einem Elefanten überqueren will, traf am Sonntag, 14. Juli, auf dem Gipfel des Großen St. Bernhard ein. Die letzten Kilometer des Weges gestalteten sich besonders schwierig und von der „Combe des Morts“ genannten Stelle an wollte der Elefant „Mih Dolly“ nicht mehr weitergehen, da er an die Luftverhältnisse in dieser Höhe nicht gewohnt war. Erst nach mehreren Aufstiegen und mit zwei Stunden Verspätung kam Kallibourton schließlich in dem Hospiz an. Da der Elefant den Aufenthalt in so großer Höhe nicht verträgt, wird der amerikanische Schriftsteller voraussichtlich nicht im Hospiz bleiben, sondern noch am Abend den Abstieg auf der italienischen Seite beginnen.

Festgenommen

Dortmund. Die Justizressortstelle des Oberlandesgerichts Hamm in Dortmund teilt mit: Auf Grund eingehender Ermittlungen der Staatsanwaltschaft Essen, die zusammen mit der Kriminalpolizei der Kreispolizei durchgeföhrt wurden, sind im Laufe der letzten Wochen in der Heil- und Pflegeanstalt Maria-Sindenhof in Solferhausen bei Dorsten i. W. zehn Brüder der katholischen Kongregation der Barmherzigen Brüder von Montabaur und zwei ehemalige Brüder dieser Kongregation in Unterjüngerschaft genommen worden. Die Verhafteten stehen, z. T. auf Grund ihrer eigenen Geständnisse, z. T. auf Grund von Zeugenaussagen im dringenden Verdacht, mit einer großen Anzahl der ihrer Obhut und Pflege anvertrauten Epileptiker, Schwachsinnigen usw., unter denen sich auch Kinder unter 14 Jahren befanden, fortgesetzt unzüchtige Handlungen vorgenommen und wider-natürliche Unzucht getrieben zu haben.

Ein teurer Dadisch

Sorgen um ein amerikanisches Millionärskind

Rehoboth. Ein New Yorker Gericht wird in diesen Tagen seine Entscheidung über den Antrag der Witwe des Millionärs Duff-Frazee zu fällen haben, ob das Vermögen der vierzehnjährigen Tochter aus dieser Ehe zur Bestreitung der Erziehung und des Unterhaltes dieses Millionärskindes mit herangezogen werden darf oder nicht. Bei dieser Gelegenheit erfährt man, wie unsäglich luxuriös amerikanische Millionärskinder als Dadische erzogen werden. Mih Duff-Frazee hat dem Gericht nachstehende Liste über die Ausgaben für ihre Tochter eingereicht: Für Kleider jährlich 5400 Dollar; für Musikunterricht 900 Dollar; an Schulausgaben 2250 Dollar; für Schiffsfahrten und Taverneausgaben 150 Dollar; das Gehalt für die Gouvernante beläuft sich auf 2250 Dollar; der Privatsekretär der jungen Dame erhält ebenfalls ein Salär von 2250 Dollar; der Zahnarzt wird für 3600 Dollar jährlich in Anspruch genommen; für den Arzt ist jährlich ein Betrag von 2200 Dollar eingelegt; das Taschengeld der jugendlichen Millionärstochter beträgt 1800 Dollar im Jahr, und für Reisen und Ferienaufenthalte werden 10 000 Dollar jährlich disponiert. Dabei erklärt die Mutter noch, sie wolle ihr Kind zur Sparfamkeit erziehen.

Zum zweiten Male

die Nordwand des Matterhorns durchstiegen.

München, 22. Juli. Nach einer telegraphischen Meldung aus Zermatt haben die beiden Münchener Bergsteiger Josef Schmidbauer und Ludwig Leiß in schwerer Felsklet-terei die Nordwand des 4482 Meter hohen Matterhorns zum zweitenmal durchstiegen. Diese Leistung reißt sich würdig an die damals aufsehenerregende Durchkletterung der Wand, die im Jahre 1931 den beiden Münchener Brüdern Franz und Toni Schmid gelungen ist. In der Zwischenzeit wurde die Durchkletterung der Nordwand des Matterhorns wiederholt versucht. Das Gletscherfeld an der Wand ist in diesem Jahre fast abgetaut, doch ist die Wand mit Reuschnee bedeckt. Die Haupt-gefahr besteht darin, daß fortwährend Steinschlag droht.

Warenmärkte

Reich beschickter Hauptmarkt. — Lebendes Geflügel.

Köln, 24. Juli. Auf dem Kölner Hauptmarkt waren namentlich Strauchbohnen reichlich angefahren und schon entsprechend billiger. Einmachbohnen dagegen waren nicht so viel am Markt und bald ausverkauft. Wegen Markt-schluß wurde Kopfsalat in Mengen zu 2 Pf. das Stück angeboten. Auch Endivien waren schon am Markt und et-was billiger. Im übrigen aber brachte das beliebte Ge-schäft für manche Artikel eine Preissteigerung. Man zahlte für Frühkartoffeln 6,30—6,50; für kleinere, die nicht der Kontrolle unterliegen 4,80—4,50 RM der Zentner. — In der Markthalle war es ziemlich ruhig. Das Hauptgeschäft widmete sich in ausländischen Früchten ab. Der Obstmarkt war gut beschickt, und die Nachfrage nach Obst zu Einmachzwecken ließ nichts zu wünschen übrig. Es kosteten Pfäumen 40—50, laure Rirschen 36—42, süße Rirschen 35—40; Erdbeeren, die nur noch in geringen Men-gen angeboten wurden, 30—55; Malbeeren 34—49; Him-beeren 30—48; Johannissträuben 22—26; Stachelbeeren 16 bis 23; Aprikosen 40—50; Pfirsiche 30—45; Kirschen 10 bis 22; Kirschen 25—34; Pf. und Kirschen 18—20 Pf. das Pfd.

Sehr still war es an den Fischständen. Gut bestellt war der Geflügelmarkt, sowohl in lebenden als geschlachteten Tieren. Das Geflügel war jedoch mäßig. Man zahlte für Hühner 70—80; Hähne 90—110 Pf. das Pfd. Leuten 40—70 Pf. das Stück. Markenbutter 1,42 bis 1,45, keine Markenbutter 1,38—1,41, Landbutter 1,20—1,30; Molkereibutter 1,35—1,38; Margarine 0,56—0,96 RM das Pfd. Käse: Holländer 85—120; Schweizer 110—120; Emmentaler 70—90; Limburger 80—95; Limburger 45—65 Pf. das Pfd. Mäzger 110—120 Pf. das Pfd. Es kosteten im Großhandel: Strauchbohnen 10—13; Bohnen 12—16; Stangenbohnen 25—30; dicke Boh-nen 6—9; Erbsen 15—20; Weizen 5—6; Roggen 11—14; Weizen 8—12; Karotten 5—7; Möhren 7—9; Sauerkamp-fen 18—20; Zwiebeln 7—8; Tomaten 24—31 Pf. das Pfd.; Kopfsalat 2—4; Endivien 5—7; Blumenkohl 10—35; Breit-laud 1—3; Kohlraben 2—5; schwarzer Rettich 3—7; Meer-rettich 30—32; Sellerieknollen 3—7; Salatgurken 12—30; Radishes 3—5; Petersilie 2—3; Möhren 5—6; Mangold 1,5—2,5; Schnittlauch 1 Pf. das Gebund. Ein-machgurken 45—50; Salatgurken 100—120 Pf. die 100 Stück. Thüringer Knoblauch 2—2,40 RM der Krana.

Großkreis Grevenbroich-Neuß

Stadt- und Amtsnachrichten

Grevenbroich, 24. Juli 1935

Nichts gehen! Seit einigen Tagen wacht die Polizei darüber, daß auf der Hauptstraße zwischen Markt und Landratsamt rechts gegangen wird. Die Maßnahme ist in Anbetracht eines geregelten und gefahrlosen Verkehrs und der schmalen Bürgersteige nur zu begrüßen. Da nun auch der Durchgangs-verkehr für dieses Straßennetz gesperrt ist, können verwickelte Verkehrsverhältnisse, wie sie früher häufig und gefährlich waren, nicht mehr eintreten.

Das fremde Pferd. Ein Mann aus Köln-Merheim hatte in Elfen ein Pferd an den Mann gebracht, das ergraut war. Das Pferd wurde durch die Polizei sichergestellt.

Wieder an der Elfen Schule. An der bekannten Einmün-dung der beiden Provinzialstraßen Gladbach-Röln und Neuß-Füllich an der Elfen Schule ereignete sich gestern morgen gegen 10 Uhr wieder ein Autounfall. Ein Lastauto mit An-hänger rief mit einem Personenzug zusammen, dessen Seite eingedrückt wurde, während der Lastwagen am Kühler be-schädigt wurde. Ein Fahrer des Personenzuges wurde am Kopf und an Armen und Bein verletzt.

Der Zusammenstoß war also nicht schwerer Natur, doch kennzeichnet er wieder jene Gefahren, die schon manches-mal zum Verhängnis wurde. Seinerzeit hat man die Kurve durch die Verlegung der Klottergartenmauer gemindert, so daß das Blickfeld wenigstens etwas freier wurde. Diese Verbesserung nützt allerdings auch nur wieder, wenn die Fahrer an dieser Stelle auch wirklich die Geschwindigkeit entsprechend mäßigen. Im übrigen wäre auch einmal das Augenmerk auf den Durch-gangsverkehr in Füllich und Orfen zu richten; hier werden manchmal Geschwindigkeiten entwickelt, die für die Straßen-benutzer, zumal für die Kinder, bei den schmalen Bürgersteigen, geradezu lebensgefährlich sind.

Kinder-Schützenfest in Büttgen

Nachdem die Großen ihr Schützenfest hinter sich haben, hatten auch die Kleinen ihr Fest. Samstag verammelten sich die jüngsten „Juglustigen“ der Gemeinde auf dem Hinderburg-platz, um dem Fest mit einem Rundzug durchs Dorf den Anfang

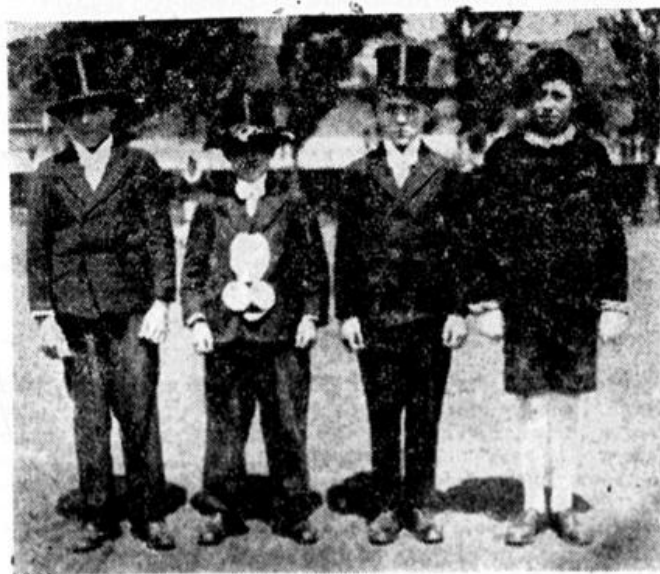


Foto: Schmitz

Der Kinderschützenkönig mit seinen Ministern

zu geben. Es ging mit Trommel und Flöt und Fanfarenbläsern des Jungvolks los. Der Schluß bildete ein Vorbeimarsch und anschließender Zap entfecht.

Am Sonntag war zur selben Zeit und an derselben Stelle, wo die Väter und Brüder am Schützen fest aufmarschierten, die Kindersparade, die vor vielem Volk recht stramm verlief. Peter I. soll sehr zufrieden gewesen sein. Am Nachmittag führte General Franz Lipgen die kleinen Schützen nochmals durch die Straßen und mit einem nochmaligen Vorbeimarsch schloß sie ihren Festtag ab.

Glehn

Wieder „Jog! Jog!“

Die Schützen beschloßen in ihrer ersten Versammlung mit kräftigem, einstimmigem „Jog! Jog!“, ihr Fest wieder heigen zu lassen. Dieses Jahr will man auch ein Fest errichten. Die drei schönsten Fackeln sollen ausgezeichnet werden. Oberst Kallen hatte für die Schützen einige begeisterte Worte,

Kölner Getreidegroßmarkt.

Weizen rhein. 76—77 Rilo B 13 21,00; B 16 21,40; Handelspreis 21,80; Roggen rhein. 72—73 Rilo B 13 17,00; R 15 17,40; Handelspreis 17,80; Hafer rhein. 48—49 Rilo B 13 16,70; H 14 16,90; H 16 17,10; H 18 17,30; H 19 17,40; Industrieerzeugnisse. Grundlage frachtfrei Köln —; Futtererzeugnisse. 59—60 Rilo B 12 16,70; Handelspreis ab Station B 12 17,00; Weizenmehl inl. B 13 27,60; B 16 27,80; Roggenmehl R 13 24; R 15 24; Roggenklein inl. R 13 20,50; Weizenklein Grundpreis 12,31 Handelspreis 12,66; Weizenmehlschleife (Bollmehl) Grundpreis 13,31—13,66; Weizenmehlschleife 17,5—18,5; Roggen-klein Grundpreis 10,88; Handelspreis 11,23; Weizenheu lste neu 5,60—6,00; dlo. alt —; Luzerneheu neu 6,40—6,80.

Viehmärkte

Hamburg.

Auflieb: Rälber 873, Schweine 3787. Preise: Rälber: beste Mast- und Saugfäßer 55—60; mittl. 47—55; geringere Saugfäßer 36—46; geringe Räl-ber 25—35; Schweine: Fetttschweine über 300 Pfd. 51; voll-fleischige über 300 Pfd. 51; 240—300 Pfd. 51; 200—240 Pfd. 51; 160—200 Pfd. 49—51; fleischige 120—160 Pfd. 46—49; fette Speckschauen 50—51; andere Sauen 46—48.

Vier Generationen



Privat Photo.

Die Urahnin Frau Joh. Neuhäuser im Alter von 87 Jahren alt und kann voll stolz auf Tochter, Enkelin und Urenkelin herabschauen.

er bat, dahin zuwirken, daß das diesjährige Fest in jeder Hinsicht schöner, und das Regiment stattlicher als seine Vorgänger werde. Der Königsschuh wird am kommenden Sonntag getan. Punkt 16 Uhr treten die Schützen an den Gasthöfen von Drin und Frangen an.

Ein Streichholz — und das Auto fand in Flammen.

Zwischen hier und Scherfhausen gesteht ein Personenzug in Brand, das bis auf die Karosserie ausbrannte. Die Feuer-wehr löschte das Feuer mit einem Wintmar. Wie der Fahrer bei der polizeilichen Vernehmung auslegte, habe er mit einem Streichholz feststellen wollen, ob noch genug Benzin vorhanden sei.

Korchenbroich

Ein zweijähriges Kind ertrunken

Montag nachmittag ertrank in einem Nebenbach des Schloßweihers von Willendorf in einem unbewachten Augen-blick ein zweijähriges Kind.

Neurath

Ein Dampfrohr auf den Kopf gefallen.

Im Kesselhaus der Gewerkschaft ereignete sich ein Unglück, von dem ein Schloffer betroffen wurde, der dort arbeitete. Ein herabfallendes Dampfrohr verletzte ihn so schwer, daß er zum Krankenhaus nach Bergheim gebracht werden mußte.

Krimmersdorf

Ein unbefugter Jägermann gefaßt

Durch den Jagdaufscher wurden im Bruch drei Burschen festgenommen, die auf „Fasaniensjagd“ aus waren. Zwei machten sich davon; der dritte wurde „aufgeschrieen“.

Königshoven

Nach dem Gemeinderat.

Die Gemein eältesten tagten im Amtsgebäude in Harff und stimmten dem Erlaß einer Haupttagung nach der deutschen Gemeindeordnung zu. Hiernach beträgt die Zahl der Beige-ordneten 2 und die der Gemeindevorsteher 6. Amtsbürgermeister Dr. Kinkens erstattete Bericht über das Haushalts-, Rechnungs- und Kassenwesen und macht dem Ergebnis des Jahresab-schlusses von 1934 bekannt. Die Gemeindevorsteher planen die Einrichtung eines Brandweihes a. Es soll mit der lath. Kirchengemeinde verhandelt werden über die Errichtung eines Leiden-hauses auf dem lath. Friedhof; die Gemeinde läßt ein neues Feuerwehrgelände errichten. Das jetzige Leiden- und Ge-rätehaus wird, um zu dem in Kürze fertig gestellten Krieger-ehrenmal eine bessere Sicht zu geben, abgebrochen werden.

Morken-Harff

Hohes Alter.

Witwe Anna Maria Wader feiert heute als älteste Ein-wohnerin von Morken-Harff ihren 89. Geburtstag.

Die Deilmühle bleibt erhalten.

Die alte Deilmühle, die einzuführen drohte, wird, wie wir erfahren, einer durchgreifenden Reparatur unterzogen werden.

Neuer Zucht- und Viehmarkt

Amstlicher Marktbericht vom 23. Juli 1935.

Aufgetrieben waren 89 Stück. Es kosteten 1. Qualität 430—470 RM.; beste Liere über Rotz. 2. Qualität 380—410 RM. Geschäft langsam; Ueberstand. Sämtliche Liere sind gegen Seuchen und Transportchäden obligatorisch versichert. Nächster Markt Dienstag, den 6. August 1935.

Fruchtloß des Kreises Moers G. m. b. H.

Verteuerung vom 22. Juli 1935.

Je 100 Pfund: Weizen 3,90—7,60; Weizen (grün) 7,50—8,10; Weizen 8,60—9,10; Weizen 3,50—4,70; Strauchbohnen 7,70—10,50; Bohnen 12,10—13,30; Feinbohnen 11,20; dicke Bohnen 4,50—5,60; Weizen 14,00—14,30; Strauchbohnen 13,70—15,20; Weizen 1,500—7,00; Weizen 11,300—5,00; Rhabarber 2,50—2,70; Tomaten A 21,00—25,00; Tomaten B 19,00—20,00; Tomaten C 20,00—24,00; Siliquarfen A 12,00—16,00; Siliquarfen B 9,00—11,00; Siliquarfen C 6,00—8,00; Siliquarfen D 5,00—6,00; Apfel I 20,00—22,00; Apfel II 15,00; Birnen I 12,00—19,00; Birnen II 11,00—13,00; Rirschen (süße) 20,00—34,00; Rirschen (saure) 32,00—35,00; Johannisbeeren (rote) 20,00—24,00; Stachel-beeren (reif) 18,00—20,00; Blumenkohl 15,00—17,00. Je 100 Stück: Treibhausgurken I 13,00—20,00; Treibhausgurken II 5,00—8,00; Kaffengurken I 15,00—24,00; Kaffengurken II 7,00—14,00; Kohlrabi (blau) 3,40—4,50; Kopfsalat I 1,10—2,00; Kopfsalat II 0,50—0,80. Je 100 Pfund: Rote Möhren I 5,10—5,20. Anfuhr auf Nachfrage lebhaft, ausgenommen für Salat. Preise ohne Einkaufs- und Ver-packungsgebühren.

Longinus Meier

Nr. 31

Ein Roman von Marx Möller

Copyright by
L. Staackmann, Leipzig

„Wissen Sie, lieber Herr Norry, ich möchte doch nicht gar zu laut da in Dossentin einziehen; es gibt schon Leute, die mich „Heinrich den Buntten“ nennen. So ganz als Heinrich der Bunte möchte ich da nicht ankommen. Das Filmvolk kennt man ja.“

Schabel: „Man kann so viel Schönes für den Film schaffen, wenn einem die Polizei nicht in die Quere kommen kann. Ich hatte so viel von Ihrer Protektion gehofft. Ich habe einen ganz modernen Film in Arbeit. Der stellt Riesenaufgaben. Eine Szene spielt sogar im Winter!“

„Aber das geht ja gar nicht. Wollen Sie aus einem Luftballon Papiersechselfel schneiden lassen?“

„Nein! Aber die Landschaft würde eben umfrieft! Das hat man neulich in Ungarn auf einem Schloß auch so gemacht. Wir denken Matte und Salz auf die Schloßterasse zu bringen; dann liegt der Schnee; die nächsten Bäume werden gerupft; dann ist es Winter; und auf den Fahrweg streut man Salz, und dann geht die Schlittenfahrt los! — Was haben Sie?“

Heini war aufgesprungen! Seine Augen leuchteten. Er reichte den rechten Arm hoch und frampfte die Hand, als griffe er nach etwas lange Gefuchtem. Ein unerhörter Triumph lag in seinem Blick, und auf einmal lachte er hell auf! Laut und hell und toll! All die Kulturschminke war abgefallen!

„Das wird gemacht! Norry! Das machen Sie mir! Und wissen Sie was? — Ich, ich selber will im Schlitten fahren! Ich selber!“

„Wenn Sie wünschen —“

Alle drei waren wie elektrisiert. Fröhlich hatte auch einen großen Gedanken:

„Sagen Sie: Er erzählt von einem großen Film! — Mit viel Kompartie! — Moderne Kleidung! — Gesellschaft! — Na, also: da schmeißt man eben die Filmoper und ihren Film zusammen. Den Mandarinen freit man; es heißt das Ding dann einfach „Der Treuschwur“ Filmoper von usw. Und dann spielt die ganze vornehme Berliner Gesellschaft mitamt der Herzogin darin mit! Das gibt eine riesige Filmprobe als modernstes Gesellschaftsspiel! Und gleich am selben Abend wird das den Spielern im großen Saal vorgeführt!“

Dieser Gedanke war so traumhaft schön, daß die beiden anderen wie verstonnen dastanden.

Dann besprachen sie noch tausend Einzelheiten. Ein Treuschwur läßt sich in jedem Stück anbringen; steht sowieso immer drin. Wie schön das Bild von der Einholung der Braut! Und die Schlittenfahrt! Und die Wasserleiche!

Als James Norry endlich gegangen war, faate Heini: „Durch dieses große Fest werde ich den Pastor dort völlig verblüffen. Der muß dumm gemacht werden. Der muß denken, der alte Altar läge wohlverpackt unten im Gewölbe unter der Kirche.“

„Ich werde ihm über den ganzen eichenen Fußboden der Kirche ganz festes Vinoleum nageln lassen.“

„Und der Pastor führt dann die Herzogin zu Tische.“

Wenn drei solche Regiegehaltungen sich zusammentaten, mußte sich schon etwas Großes gestalten! Ein Festtag aus dem Leben des Konfals Peters-Hahn gehörte eben unter die Peremonienmeisterhaft eines Kinodramaturgen! — War doch das ganze Leben Heinis immer nur ein Kinodram gewesen! — Nun ging der Film in immer rasenderer Kürze weiter.

Es gibt Menschen mit Kinolichtholen; denen wird man nur gerecht, wenn man sie auch so fröhlich und buntbewegt darstellt. Es läßt sich vieles von ihnen erzählen, sehr vieles, denn ihr Leben ist wie ein Sumpf, auf dem viel bunte Sumpfbäume blühen und in dem viel drolliges Getier sich treibt. Und es gibt Menschen, deren Leben verflinat wie eine Legende; die es verträumen wie eine ferne Sommerstunde unter Lärchentannenzweigen; deren Leben dem tiefen Wasser gleicht, in dem sich der Himmel widerspiegelt; weiter nichts. Von denen ist nicht immer so viel zu erzählen. Die sind eben die Geheimnisse; nicht die Laute. Die Geheimnisse, die ganz Versunkenen unter ihnen aber sind die Künstler. Selig sein heißt Versunkensein in die Betrachtung der ewigen Harmonie. Von dieser seligen Versunkenheit haben diese schon hier auf Erden einen Vorgeschmack. Deshalb gelten sie so oft als weisfremd, weil sie über den Dingen stehen.

So einer war auch Longinus.

Sein Bild war auf der großen Ausstellung angenommen. Er hatte es genannt: „Sonntagmorgen in Mecklenburg“. Er hätte es auch „Abendmahl“ nennen können; er wünschte aber keinen Titel, der gewisse kirchliche Kreise auf sein Werk hinweisen würde, er wollte zu vielen sprechen; vor allen Dingen zu denen, die seine und aller anderen Longinuste Welt noch gar nicht betreten hatten. Eines Morgens bekam er einen Brief:

„Meister Longinus!“

Mein Verlobter hat mich treulos hier sitzen lassen, weil er in agrarischen Geschäften gestern nach Dossentin mußte, und morgen ist doch die Eröffnung der großen Kunstausstellung.

Sie müssen mich abholen und mich hinbeselen. Das Bild meines rotbetrachten Schabes hat Schröder ja noch fertig bekommen. Es soll im selben Saal hängen wie Ihr Bild „Sonntagmorgen in Mecklenburg“. Kann mir vorstellen, was Ihr Kindergemüt sich da geleistet hat; glaube es schon vor mir zu sehen: Kinder mit Kaninchen und Großvater mit Pfeife. Oder so ähnlich. Auf alle Fälle holen Sie mich ab. Sie zeigten sich so lange nicht. War was los zwischen Ihnen und Heinrich M.? Dann hatte er schuld. Sie sind ja ein kleines Lamm! Also kommen Sie morgen um 10 Uhr; Sie frühstücken mit Papa und mir. Ihre Mlle Deede.“

Longinus kam. Er fand Vater und Tochter beim Frühstück. Der Alte trug einen türkischen Fez, denn er hatte vor Jahren mal in Konstantinopel Geschäfte gehabt. Mlle sah prachtvoll, aber recht nervös aus.

„Morgen, Longinus! Vater, du kennst ja Meister Longinus Meier! Das ist nett! Essen Sie noch ein Brötchen. Wann fahren wir los? Wann soll das Auto warten?“

Sie plauderte und lachte. Ihre blauen Augen sahen heute beinahe schwarz aus, so dunkel hatte irgendeine Erregung sie gemacht.

„Ja, mein Heinrich M. ist fort. Bleibt morgen auch fort. Hat in Mecklenburg zu tun. Hat da große Pläne. Großes Fest mit Filmaufnahme acht Tage nach unserer Hochzeit! Mit dem Manne werde ich nie zur Ruhe kommen! — Ja, Väterchen! Ja! Herr Meier kennt die Geschichte von deinem Kronleuchter schon! War ganz platt, als er's hörte! Ja, also wenn Sie meinen, können wir ja bald los gehen!“

„Ich habe noch gar nichts gemeint.“

„So. — Wieder hochnah! — Kennen wir ja. — Kommen Sie. — Adieu, Vater! — Also: wann ich wiederkomme, weiß ich nicht.“

Sie ging mit Longinus die breiten Marmortreppen hinunter. Unten wartete das Auto.

„Zur Ausstellung. Durch den Tiergarten. Nicht so schnell fahren.“

Und als sie dann tief in den Rissen neben Longinus saß, blickte sie ihm tief in die Augen: „Was haben Sie mit Heinrich M.?“

„Nichts.“

„Wenn es nichts wäre, würden Sie nicht so kurz und dumm antworten.“

„Der Herr Konful verdachte es mir wohl, daß ich mich nicht in der Stimmung fühlte, ihn noch einmal zu sehen.“

„Nein. — Es war etwas anderes.“ — Sie sah lachend vor sich hin. „Wissen Sie, Longinus, ich hatte einen so blöden Traum von Ihnen beiden.“

„Von uns beiden?“

„Ja. — Mir träumte, ich führe mit ihm, mit meinem Verlobten, durch den Tiergarten; überall Bekannte, die uns tief grüßten; da ruft Peters-Hahn zum Chauffeur: „Reht durch die Siegesallee, so schnell Sie können, bis zur Viktoria!“ — Das Auto rollt. — Aber da hinten, hinter dem einen Standbild, hinter dem Bild des Markgrafen Otto mit dem Pfeil, des Einäugigen, da leh ich Sie, Longinus, lauern wie ein Begehrer; und Sie halten einen großen Pinsel in der Hand! Oder war es eine Lanze? Ich weiß nicht; es sah aus wie eine Lanze und wie ein Pinsel zugleich!“

„Das ist ja sehr seltsam!“ sagte Longinus; er dachte an die Worte des Giengefechten, der ihm unter der Lärchentanne erschienen war, und der auf die Ähnlichkeit zwischen der Lanze und dem Pinsel gewiesen hatte.

„Was fällt Ihnen da auf?“ rief Mlle.

„Ich werde Ihnen die Lanze, die wie ein Pinsel ausseht.“

Lachen ist gesund!

Unter diesem Motto bringen wir aus dem von Martin Rodenbach herausgegebenen „Hausbuch deutschen Humors“ (Verlag Herder) einige Froben frisch-fröhlichen Witzes. Die Autoren sind nicht bekannt.

Der Seemann.

Ein Schiffer fährt mit der Eisenbahn von Bremen nach Oldenburg. Da steigt unterwegs so ein Reiselentel mit seinen Mustertoffen in sein Abteil: „Schönen guten Morgen! Nun, wohin fahren Sie denn?“ Der alte Seemann hatte keine Lust, sich in seinem Dösen stören zu lassen, und antwortete nicht. „Hoffentlich hält sich das schöne Wetter“, sagte der andere. Der Schiffer ließ sich nicht füren. „Nanu, denkst der Reisende, der kann wohl kein Deutsch und sängt auf englisch an: „Do you speak English?“ Der Angeredete rührte sich nicht. Aber der Reiselentel gibt das noch nicht auf, er versucht es mit französisch, holländisch und zuletzt mit Polnisch. Da guckt ihm der alte, ehrliche Seemann grade in die Augen und sagt: „Bemeuchen Sie sich nicht; ich bin'n Eskimo.“

Der Angler.

„Donnerwetter, Mäze, in voller Kriegsausrüstung! Woher kommt denn?“ — „Vom Angeln.“ — „Was hatte denn jeangelt?“ — „Sechste.“ — „Hatte viele isangen?“ — „Nicht einen!“ — Nach einer Pause: „Du, Mäze, woher weeste denn da, daß die Sechste jeangelt hat?“

Der Vater.

„Seid jetzt mal endlich ruhig, Kinder! Wenn bloß Vater mal vormittags zu Hause wäre, damit er sähe, wie ihr euch benehmt, wenn er nicht da ist.“

Enfant terrible.

„Mutter“, ruft der kleine Moritz begeistert, „wir haben Briefträger geliefert, auf, sein! Und wir haben jedem auf der Straße einen Brief gegeben!“ — „Schön! Aber wo habt ihr denn all die Briefe hergefragt?“ — „Ach, die haben wir in deinem Schreibtisch gefunden. Sie waren all mit so roja Bänder zusammengebunden.“

Befehl ist Befehl.

Ein farbiger Soldat hatte zum ersten Mal in seinem Leben Wache. Eine bunte Gesellschaft näherte sich. „Halt!“ rief der Soldat drohend, „wer sind Sie?“ — „Der Offizier vom Dienst!“ — „Befehl!“ — „Kann war der Offizier ein paar Schritte gegangen, so rief der Soldat wieder „Halt!“ — „Das ist nun das zweite Mal, daß Sie mich anrufen. Was kommt denn jetzt?“ — „Mein Befehl ist: Dreimal Halt zu rufen und dann zu schießen!“

KleinStadt.

Ein Hotelknecht klopft am Morgen an einer Zimmertür an. Verchlafen klingt es zurück: „Was gibt's?“ — „Hitt' schon“, sagt der Hausknecht, „ich hab' nur fragen wollen, ob der Herr um sechs oder um sieben geweckt werden will.“ — „Zum Donnerwetter, ich habe ausdrücklich gesagt: um fünf. Wie spät ist es denn?“ — Sagt der Hausknecht: „Um achte.“

Hunde.

Vater geht mit dem kleinen Karlchen in die Stadt; der Kleine wird von einem Hund angebellt und sucht Schutz hinter seinem Vater. „Du mußt dich di nicht fürchten“, sagt der Vater, „Hund, wo bellst, bisst nid.“ — „Wenn er aber uffört belle?“ meint Karl.

„N' dasteh nich, wie du die Bestie schon finden kannst — bei dem siehste ja vor lauter Jodeln gar nich, was hinten und wat vorne is. — Der verheißte mich, Emil, daß es ein echter Hasehund, ein Griffo, und wenn de wissen willst, wat vorne is, denn brauchste bloß uffpassen, uf welche Seite er bellt!“

Reichslosterie
für Arbeitsbeschaffung
10 Hauptgewinne z. RM. 10000



Der Losverkauf:

Ich will Arbeit schaffen
Ich will in Arbeit sein
Ich will meinen Volksgenossen
Glück bringen.

gleich nachher zeigen können. Sie finden sie auf meinem Bilde.“

Mlle sah ihn groß an: „Und da warfen Sie die ganze nach ihm und trafen ihn mitten ins Gesicht! Mitten zwischen beide Augen! Da machte ich auf.“

„Beruhigen Sie sich. Wir sind gleich da.“

Die beiden schritten in den Ausstellungsgarten; dann betreten sie die Säle.

„Hier soll sein Bild hängen! Da! Wie der Frack leuchtet!“ Der rote Frack knallte nur so ab von der Wand. Der Hintergrund des Bildes war dunkelblau. Die Wirkung dieses Farbenkontrastes hatte Heinrich M. damals als Page Harry im Korftheater ungeligen Angedenkens kennen gelernt! Mlle Bilde zog der rote Frack auf sich; ein Uebersehen war physisch unmöglich. Geistvoll und spöttisch sah der Konful da; kritisch und doch gutmütig; mit dem Einglas im linken Auge; so blickte er mit dem Ausbund sieghafter Ueberlegenheit auf die gegenüberstehende Braut, und er blickte genau auf den goldenen Abendmahlskelch, den da auf Longinus Meiers Kirchenbild der alte Pastor in gefalteten Händen emporhielt.

Es war, als hätte sein Blick der Verlobten zugeblinzt: „Da! Sieh da mal hin!“ Sie wandte sich wie auf seinen Wink und so oberflächlich sie sonst war, so blieb sie hier doch betroffen stehen!

Es war etwas Eigentümliches um dieses Altarbild. Altäre locken immer; aber nie in so vertraulicher Nähe. So schien es auch hier zu sein. Das Bild übte eine stille, ganz stille, aber gewaltige Wirkung. Diese Farben! Diese Einfachheit! Diese strahlende Armut! Dieser unerschöpfliche Reichtum! Daß Longinus das gemalt hatte, konnte man sofort sehen: der prachtvolle Mlle, der da zum Keld gerade fu, ganz genau so empor schaute, wie über ihm der hochgeschmückte Konful zur Heilandswunde, dieser Mlle war der Großvater. Das sah man! — Und auf der anderen Seite die Frauen; die Ältere und die Jüngere! Ueberhaupt all diese Menschen, die da zur Andacht verammelt sind!

Mlle war ganz still geworden. Auf einmal legte sie ihren Arm auf den Longinustens; ganz vernünftig; ganz schweftlich; mit tiefer und kluger Stimme fragte sie:

„Die da mit dem Buch, die ist wohl Ihre Mutter?“

„Ja.“

„Und die daneben? Ist das Ihr Schatz?“ —

„Ja.“

„Wie heißt sie?“

„Gene Witt.“

„Wie Gene Witt heißt sie auch aus.“

„Gott sei Dank!“

Mlle wollte alles weitere nur im Fluge durchmustern. Sie hatte ihr Auto warten lassen. Longinus brachte sie wieder an den Wagen. Sie bemühte sich, wieder in den neckischen Ton zu geraten.

„Also nun kenne ich Ihren Schatz! Und alle anderen Leute sehen ihn sich auch an, so oft sie Lust haben! Ist das recht? Ich denke, Sie machen in nordischer Verfloffenheit! Aber Sie müssen mir nächstens mehr davon erzählen! Sie kennen sich natürlich seit den dümmsten Kinderjahren; da haben Sie ihr schon Schleißen für den Kopf geschenkt oder Schleißen aus dem Kopf geholt; und so ging es dann so weiter, von Jahr zu Jahr? Wie in einem Roman?“

„In dummen Romanen schleppt sich sowas allerdings durch Jahre hin und muß sich in der Kinderstube beginnen, wenn es die Lektoren in Spannung halten soll! Die wollen gleich im ersten Kapitel sehen, wer Hans ist und wer Grete ist, und passen auf, wie sie sich einander abheben. — Im Leben aber ist es anders. Da finden sich Leute, die sich früher nie gekannt und nie angesehen hatten!“

„Adieu, lieber Herr Meier!“

„Gnädiges Fräulein!“ —

Sie fuhr fort.

Der Konful war mit dem Amerikaner in dem prächtigen Automobil nach Dossentin gefahren. Dort erwartete Fröh Wehlen die beiden.

Im Schloße war schon alles hergerichtet. Ein sehr gutes Frühstück; außerdem mehrere echt amerikanische alkoholfreie Getränke und kolonialistische Früchte in luxuriöser Aufmachung, denn Mister Bark war Abstinenz.

Den Schlüssel zur Dorfkirche hatte Fröh schon geholt; sofort nach dem Frühstück ging man hinüber, um den Altar zu besichtigen. Da zeigte sich, daß Mister Bark ein Kenner war; er untersuchte und untersuchte; er hatte allerlei Handwerkszeug dazu mitgenommen.

„Bitte, wünschen Sie eine Trittleiter?“

Mister Bark nickte.

Ein Diener holte sie.

Mister Bark prüfte. Er rieb und schabte. Er klopfte und besah durchs Vergrößerungsglas. Stunden Fröh und Heini in der Nähe der Kirchtür. Dem Amerikaner leistete sein Chauffeur die nötigen Handreichungen.

(Fortsetzung folgt.)

SPORT

MITTWOCH, DEN 24. JULI 1935

NEUSS - GREVENBROICHER ZEITUNG

Zwischen zwei Fußballspielzeiten

Von Karl Koppehel.

Eine Spielzeit ist tot! Es lebe die neue Spielzeit! Zwar hatten wir sechs Wochen völlige Ruhe, aber der Verein wäre töricht, der in dieser sechswochen-Pause zwischen den Spielzeiten jede Arbeit einschlafen ließe. Der tüchtige Vereinsleiter kennt keine Sommerpause. Auf seine Arbeit kommt es an. Wie oft haben mangelnde Vorbereitungen nicht schon die besten Pläne zerstört.

Eine Spielzeit ist tot! Pläne und Hoffnungen wurden in dem Augenblick zu Grabe getragen, in dem feststand, daß das Ziel in diesem Jahr nicht erreicht wird. Ein anderer wurde Meister oder dem eigenen Verein blüht das harte Los, in die niedrigere Spielklasse absteigen zu müssen. Das Los ist bitter; Hoffnungen sind vorbei, die Arbeit war vergebens, Erfolge blieben aus. Aber sind alle Hoffnungen begraben? War alle Arbeit vergebens? War die Spielzeit mit noch so schwachem Abschluß ohne jeden Erfolg? Wir können mit voller Ueberzeugung das Nein antworten. Das ist nicht Sinn unserer Arbeit und Zweck unseres Strebens, daß jede Spielzeit einen vollen Erfolg bringen muß. Aus Fehlern muß man lernen, ganz abgesehen davon, daß dem Besseren der Erfolg gebührt.

Nur einer kann der Bessere sein; die sportliche Einstellung erfordert es, daß die Leistung des Besseren Anerkennung findet. In der niedrigsten Spielklasse wie in der höchsten, überall das gleiche Streben zum Erfolg, überall der gleiche Wille, der gleiche brennende Ehrgeiz, die gleiche Kraftanstrengung.

Amerika führt 2:1

im Interzonenfinale um den Davisbeal

D.M. London, 23. Juli. Bei dem am Dienstag in Wimbledon ausgetragenen Doppelspiel des Interzonenfinals um den Davisbeal errangen die Amerikaner Wilson, van Ryn nach einem 2½ Stunden währenden, von beiden Seiten erbittert durchgeführten Kampf den Sieg über die Deutschen Gottfried von Cramm, Kund in fünf Sätzen mit 3:6, 6:3, 5:7, 9:7, 8:6. Damit hat USA, im Gesamtergebnis eine 2:1-Führung erlangt.

gunz. Das ist das Schöne an unserem Sport, daß auch der stärkste Mißerfolg die Hoffnung nicht töten kann. Eine Spielzeit ist tot; mit Macht geht es an die Arbeit zur Vorbereitung der neuen.

Neue Hoffnungen werden geweckt. Wir gehen in eine bessere Spielzeit. Zum erstenmal fällt olympischer Schatten auf unsere Arbeit, denn Deutschland wird in der kommenden Spielzeit das olympische Fußballturnier erleben. Das wird unsere Spielzeit direkt nicht beeinflussen, unsere Gauen oder der deutsche Meister werden keine Gelegenheit haben, ihren Erfolg durch Teilnahme am Olympia zu krönen. Aber die einzelnen Glieder der Mannschaften, unsere Kämpfer, werden zusammen Deutschlands Olympiamannschaft stellen. Olympischer Geist wird unseren Sport erfüllen. Die olympischen Kämpfe werden auch unserem schönen Sport Auftrieb geben, sie werden seine sieghafte Kraft in die Kreise tragen, die sonst nichts vom Fußball wußten und erwarteten. Eine Spielzeit ist tot; es lebe die neue Spielzeit, und mit ihr die Arbeiten für die endliche Durchsetzung unseres Fußballportes.

Neue Aufgaben ziehen in der stillen Zeit der sechswochen-Pause heran. An anderen Stellen zeigt der Deutsche Fußball-Sport einige von ihnen auf. Kräfte und Hände regen sich in mühevoller Kleinarbeit zur Vorbereitung des Erfolges. Das ewige Ringen um den Erfolg hebt lange vor Beginn der eigentlichen Kämpfe an. Die nimmermüden Hände, die begierigsten Kräfte unserer vielen Tausende von ehrenamtlichen Vereinsarbeitern regen sich. Es gilt, den Erfolg vorzubereiten, es gilt, in sportlicher Weise zu zeigen, daß sich die Arbeit lohnt, daß der Sieg vorbereitet, erkämpft und verdient ist.

Sechs Wochen Fußballpause! Wie muß der kluge Vereinsleiter diese Zeit? Nicht immer ist die Arbeit am Ball entscheidend, wenn es gilt, sportliche Erfolge vorzubereiten. Kameradschaft ist ein kaum geringerer Posten, taktische Vorbereitung tut ein weiteres. Eins muß sich mit dem anderen verbinden, in der Zusammenarbeit des Vereinsorgans muß der Erfolg geschmiedet werden. Nirgendwo ist das Dichtermotiv mehr berechtigt, als beim Fußballsport: „Vor den Preis haben die Götter den Schwweiß gesetzt.“ Im Zusammenstehen zeigt sich die Kraft. Wo Schwung und Begeisterung, Wille, Ehrgeiz und Kämpferherz fehlen, kann kein Erfolg geboren werden.

Hart sind die Zeiten auch für unseren Sport. Alles ist im Werden, ist im Entstehen. Auch der Deutsche Reichsbund für Leibesübungen hat seine Organisationsform noch nicht gefunden. Was geschaffen wurde aus dem Alten, Ueberholten, ist geworden ohne jede Erörterung der sportlichen Arbeit in den Vereinen. Schon hat der Reichssportführer seine weitergehenden Pläne aufgelegt, so daß die organisatorische Frage bald überwunden ist. Hart sind die Zeiten auch für unsere Vereine. Die Umwertung der verschiedensten Begriffe, die Erfüllung zwingender Maßnahmen zur Geländung unseres ganzen Lebensgebietes hat es mit sich gebracht, daß die Eigeninteressen des einzelnen nicht in dem Maße gewahrt werden können, wie es notwendig ist. Erst muß die Form stehen und das große Ziel aufgesetzt sein, ehe in der emsigen Kleinarbeit die Erfordernisse, als Voraussetzung für das große Ziel der Durchsetzung unseres Volkes mit Leibesübungen, geschaffen werden. Erst muß der Weg gezeigt, und dann müssen die Gemeinnütze auf diesem Weg beiseite geräumt werden.

Hieran sollen unsere Vereine denken, wenn sie rückwärtig Betrachtungen über das Erreichte anstellen. Schwierigkeiten zeigten sich in der Steuerfrage, weil nach der Neuordnung teilweise die Ausnahmestellung der als gemeinnützig geltenden Leibesübungsvereine beseitigt wurde. Gemeinnützig geht vor Eigennutz, ist die Parole für die Arbeit am Volksorgan. Eine Gleichstellung aller an der Geländung des Volkes arbeitenden Kräfte basieret auf diesem Verständnis allen Handelns. Wie

OLYMPISCHE SPIELE BERLIN 1936

Was versprechen unsere Leichtathleten?

Dr. von Holt über unsere Aussichten bei den Olympischen Spielen 1936

In Ergänzung unseres gestrigen D.M.-Berichtes über die Berliner Presseberichterstattung bringen wir heute einen Bericht unseres Berliner N. S.-Mitarbeiters.

Der Führer des Fachamtes für Leichtathletik im Reichsbund für Leibesübungen, Dr. von Holt (München), sprach am Montag nachmittag in Berlin vor den Vertretern der deutschen Presse über die deutsche und internationale Leichtathletik im Hinblick auf die Olympischen Spiele 1936. Dr. von Holt, der am Sonntag den deutschen Juniorenmeisterschaften in Kassel beigewohnt hatte, gab zunächst seiner Freude Ausdruck über die glänzenden Leistungen, die der Nachwuchs gezeigt habe. Alle Wettkämpfe waren hart umkämpft, so daß wir die Gewissheit haben, uns jeweils nicht nur auf einen Mann verlassen zu müssen. Diese Meisterschaften werden fortan eine ständige Einrichtung sein.

Ein Rückblick auf die Olympischen Spiele in Amsterdam und Los Angeles ergibt die Feststellung, daß wir besonders im Jahre 1932 über das Abschneiden unserer Leichtathleten stark enttäuscht gewesen sind. Demgegenüber stehen die beispiellosen Erfolge der Amerikaner. Unsere Vertreter zeigten durchweg schlechtere Leistungen als in den Ausscheidungskämpfen, die Amerikaner dagegen bessere. Was war der Grund? Den Deutschen war so viel vorhergesagt worden, daß sie unbedingt für ihr Vaterland siegen müßten; während des Kampfes lag es wie eine schwere Last auf ihnen, was von ihnen erwartet wurde, und diese Hemmung verhinerte sie an der Entfaltung ihres Könnens. Der Amerikaner verstand es, völlig unbeeinträchtigt von irgend welchen Dingen, die von außen auf ihn einwirkten, in den Kampf zu gehen und zu erreichen, was unter der Anfeuerung der Massen seine beste Form. Es muß alles verflucht werden, daß 1936 unsere Vertreter mit derselben Unbesieglichkeit kämpfen können.

Erstauskunft war in Los Angeles das Vorbild der Japaner und Italiener; sie werden auch in Berlin an der Spitze marschieren, da sie von einem ungeheuren nationalen Ehrgeiz vorgetrieben werden. In Berlin werden auch die Deutschen von einem ganz anderen Willen befeuert sein; unser Führer verlangt, daß alle Kräfte eingesetzt werden. Das Interesse für die Leichtathletik ist in Deutschland stark gewachsen, und der Reichssportführer von Tschammer und Osten hat erklärt: „Die Leichtathletik soll im Mittelpunkt der Olympiade stehen.“

weit in Anerkennung einer solchen Auffassung unseren Vereinen für ihre Arbeit Erleichterung geschaffen werden kann, muß in der Kleinarbeit des Tages erforderlich werden. Wir sollen und müssen die Hoffnung haben, daß unseren berechtigten Forderungen Genüge getan wird.

Mit anderen Fragen geht es ähnlich. Das betrifft sowohl die Organisation durch den Reichsbund wie die durch das Fachamt. In diesen Wochen wird die neue „Ordnung“ veröffentlicht, die wesentliche Veränderungen gegenüber den alten Bestimmungen bringt. Der Bundesführer hat die Erfahrungen des ersten Spieljahres unter den veränderten Verhältnissen aufgenommen. So bringt die Ordnung wesentliche Verbesserungen, die die Arbeit in der neuen Spielzeit erleichtern, den finanziellen Bedürfnissen unserer Vereine Rechnung tragen und damit den Grund legen für eine größere Möglichkeit, Erfolge zu erzielen.

In der Jugendarbeit gehen wir neue Wege; sie werden sich auswirken, wenn die Jugend heranwächst. Die Schiedsrichterfrage ist Gegenstand eingehender Erörterungen, und hier sucht man in besonders weitestgehender Aufgabe die Grundlage für eine gesunde Entwicklung unserer Bewegung. Alte, bewährte Kräfte stehen in der Verwaltung der Vereine zurück, junge Kräfte bemühen sich erfolgversprechende Hilfestellung zu geben. Das Zurück zur Solidität der Anfangsjahre unserer Bewegung wird das übrige tun. Wo wir aus neue aus seinen Anfängen heraus beginnen, werden wir unsere jahrzehntelangen Erfahrungen in die Waagschale. Die gesunde Kraft des Fußballportes, die ihm seine Volkstümlichkeit brachte, wird Gärten und Schwernisse überwinden helfen. Aus eigener Kraft, mit ungezügelter Willen, erfüllt von sportlichen Grundbügen, so gehen wir nach dem Halali der alten Spielzeit nach der kurzen Zeitpause des Sammelns in die neue.

Die alte Fußballspielzeit ist tot; es lebe die neue! Alle Mann an Bord, es gilt, mit vollen Segeln einem nahen Ziele zuzustreben! (Aus N. u. Z.)

Richter, Steffes, Möller auf Plätzen

Radrennen in Amsterdam

Die am letzten Donnerstag vertragenen Radrennen in Amsterdam wurden Dienstagabend im Beisein von nur 5000 Zuschauern wiederholt. Im Fliegerkampf Deutschland — Holland konnten sich Albert Richter und Peter Steffes nicht ganz durchsetzen. Richter gewann zwar zwei von den drei Dreierläufen gegen van der Linden, Steffes und van Camond Steffes, aber im Kampf mit den beiden Holländern wurde recht „häßlich eingeschlossen“, so daß er mit dem dritten Platz vorlieb nehmen mußte. Richter, van Camond und van der Linden hatten zum Schluß je fünf Punkte, doch Steffes, der in allen Läufen nicht über den letzten Platz hinausgekommen war, erhielt neun Punkte. So siegt die Holländer im Gesamtergebnis 10:14 Punkten.

Nicht auf hielt sich Erich Möller in den Dauerrennen. In beiden Läufen über je 40 Km. wurde er achter Dritter mit nur knappem Abstand hinter den beiden ersten Fahrern. Im ersten Lauf triumphierte Vaccaehay, im zweiten der holländische Stehermeister van der Wulp. Hier endete Möller nur

Welche Vorbereit ist und wird geleistet? Die Vorarbeit steht unter dem Leitfaden: Breitenarbeit gepaart mit dem Streben nach Spitzenleistungen. Vor zwei Jahren begann die Suche nach dem unbekannten Leichtathleten. Die Talente, die dabei entdeckt wurden, werden systematisch geschult mit dem Ziel, den Mann genau im rechten Augenblick zur höchsten Form zu bringen. Denn was nützt es uns, wenn das Können schon in diesem Jahre ausgereift ist? 1936 kommt es darauf an!

Die Liste der dreißig Besten ist immer wieder ein Anhalt, um nachzusehen zu können, wenn eine besondere Leistung Veranlassung gibt. Die Vereinsmeisterschaften sind im ganzen Reich ausgebaut worden; auch ist Wert darauf gelegt worden, daß Übungen, die früher in Deutschland vernachlässigt worden sind, wie das Hammerwerfen und der Dreisprung, energig angefaßt wurden. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben; die erzielten Weiten lassen berechnete Hoffnungen aufkommen. In Kurzen wird die systematische Arbeit des einzelnen Sportlers überprüft. Spezialsportlehrer fahren durch das Land und suchen den einzelnen auf, um ihn in seiner gewohnten Umgebung beraten zu können.

Die Olympia-Prüfungskämpfe haben teilweise einen großen Erfolg gezeigt. Ein allmähliches Aufsteigen ist unverkennbar. Im Kugelstoßen, im Diskuswurf, im Hoch- und Weitsprung sind wir im Vormarsch; im Stabhochspringen sind neue Köpfe in Aussicht; ziemlich schlecht sieht es noch im Speerwurf aus. Bei den Läufern haben wir gutes Material auf der Mittelstrecke; die Sprinter, die in den letzten Jahren nichts Hervorragendes gezeigt hatten, lassen nun wieder Anfänge erkennen; auf der langen Strecke sind die Finnländer und Amerikaner noch unerreichbar. Die Frauen werden auch 1936 die stärkere Waffe sein, wir können nun aus einem bedeutend größeren Reservoir schöpfen.

Dr. von Holt wies am Schluß seiner Ausführungen auf die deutschen Meisterschaften am 3. August in Berlin hin, sowie auf den Länderkampf gegen England in München eine Woche später und auf den Vierländerkampf gegen Schweden, Finnland, Ungarn am 31. August. Die deutsche Leichtathletik auf dem rechten Wege ist, um im nächsten Jahre zum erfolgreichen Abschneiden der deutschen Nation beizutragen.

30 Meter zurück. In diesen Rennen fuhr auch Wals hinter der Rolle, ohne aber viel ausrichten zu können. Sehr schwach fuhr auch der Italiener Manera. Das Gesamtergebnis war: 1. Vaccaehay 3 Punkte; 2. van der Wulp 3 Punkte; 3. Möller 6 Punkte; 4. Buis 9 Punkte; 5. Hefemolen 10 Punkte; 6. Wals 12 Punkte; 7. Manera 13 Punkte.

Reformmeldung zum Reichstreffen des D.R.

Für das erste große Reichstreffen des Deutschen Radsportverbandes, verbunden mit den deutschen Meisterschaften im Radsport und Amateur-Radsport, die am Samstag und Sonntag in Erfurt stattfinden, sind die Rennungen aus allen deutschen Gauen zahlreich eingegangen. Weisen die Wettbewerbe im Kunst- und Reigenfahren und im Saal- und Radeln insgesamt die Reformdiffer von fast 100 Rennungen auf, so sind die Kämpfe um die deutschen Bahnmeisterschaften über 1 und 25 Kilometer mit insgesamt 65 Teilnehmern gleich gut besetzt. Für die Bahnmeisterschaft im Mannschaftsfahren liegen die Startbestätigungen von sieben Vereinsmannschaften aus Erfurt, Breslau, Berlin, Dresden und Köln vor. In der Blumenstadt Erfurt wird selbstverständlich der große Corso eine bedeutende Sache, für den zahlreiche Meldungen eingingen. Für den Wettbewerb der Radwandlerfahrer liegen noch vor Abschluß der Rennliste die Namen von 700 Wandlerfahrern vor. Die große Zahl von Rennungen in den verschiedenartigen Sportarten für das Reichstreffen läßt spannende Kämpfe an beiden Meisterschaftstagen erwarten.

Um die deutsche Schwachmeisterschaft

Die Dienstag vormittag gespielte 10. Runde brachte nur die Erledigung der Partie Dr. Lachmann — Richter, die letzterer gewann. Sechs Partien wurden abgebrochen: Gistner — Weisgerber, Reilstab — Michel, Ahues — Schlage, Blümich — Koch, Schönmann — Brinkmann und Reinhardt — Ernst. Ahues und Koch stehen auf Gewinn, auch Michel hat Chancen. Spielfrei war Engels. Nachmittags kam die 11. Runde zum Austrag. Koch verlor gegen Schönmann, und Schlage siegte über Blümich. Die Begegnung Michel — Ahues wurde remis. Die nachstehend genannten vier Partien wurden abgebrochen: Richter — Reinhardt, Brinkmann — Dr. Lachmann, Weisgerber — Reilstab und Engels — Gistner. Engels dürfte gewinnen. Spielfrei war Ernst.

Stand nach der 11. Runde: Richter 6½ und 2 S., Ahues 5½ und 2 S. (aus 10), Michel 5 und 2 S. (aus 10), Reilstab 5 und 2 S., Schlage 5 und 2 S. (aus 10), Engels und Ernst je 4½ und 2 S. (aus 10), Gistner 4 und 3 S., Schönmann 4 und 2 S. (aus 10), Brinkmann 4 und 2 S., Reinhardt 3½ und 2 S. (aus 10), Dr. Lachmann 3½ und 6. (aus 10), Weisgerber 3 und 3 S. (aus 10), Blümich und Koch je 2 und 2 S. (aus 10).

Werbstromschwimmen in Düsseldorf

Heute abend findet auf der Rheinstrecke von der Mühle Blange bis zum Sporthafen anlässlich der 500-Jahrfeier des Düsseldorf Schützenvereins eine Werbestromschwimmfahrt statt. Auch der Neuzer Schwimmverein beteiligt sich mit seinen sämtlichen Fahrtenschwimmern an dieser Veranstaltung.

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Mittwoch, 24. Juli 1935

Beilage zur Neuf-Breidenbroicher Zeitung

Jahrgang 62 - Nummer 169

Unterseebootsgeleit

Skizze von Hugo Wittrich.

Kriegsjahr 1918. Im Hafen von Helgoland liegen einige Fahrzeuge der Dritten Unterseebootsgeleitflottille. Der frische Aprilwind strafft die helle Kriegsflagge, daß sie knatternd in der Frühsonne leuchtet. Ueber der leichtbewegten See ragt ein hoher, durchsichtiger Himmel.

Ich arbeite auf der Brücke des Torpedobootes A 71. Um acht Uhr dreißig ist festklar. Es geht endlich hinaus. Wir sollen drei große U-Boote, die auf günstiges Fahrwetter gewartet haben, durch den englischen Minengürtel bringen. Ich pfeife vergnügt. Solch Frühlingswetter ist ein seltener Gast in der Deutschen Bucht.

Mit vier Torpedobooten pflügen wir durch die See. Achteraus, in unserem Kielwasser, folgen die grauen, niedrigen Leiber der U-Boote. Kleine Spritzer schlagen hin und wieder an ihre schlanken Rürme und blühen in der Sonne. Unsere Marschfahrt ist denen der U-Boote angepaßt. Bei dieser Geschwindigkeit wird der Verband gegen Abend vor dem minenversteckten Sperrgebiet stehen.

Scharf fügen wir nach allen Seiten aus. Auf der Steuerbordflanke liegt die Rauchfahne eines Vorpostenbootes. Sonst sind wir allein. Helgoland ist längst im Südosten versunken.

Langsam verrinnen die Stunden. Die Sonne nähert sich dem Westen. Wir beginnen, vorsorglich das Minenuchgerät auf dem Achterdeck klarzumachen, um jederzeit bereit zu sein. Die Geschütze sind geladen und geübt. In den Lanzierrohren liegen die Torpedos.

Bei der Nachablösung geht es los. Das Führerboot heißt die Flagge „Anna“ auf halb. Das bedeutet: Narmachen zum Minenuch! Wir stehen bereits beim Gerät und warten auf das Ausführungskommando. Fünf Minuten später fliegt die Flagge vor bis an die Rah: Minenuch! Ist auszubringen!

Die U-Boote haben gestoppt und liegen auf Wartstellung. Wir formieren Diagonal, ein Boot neben dem andern, die Wurfleinen fliegen herüber mit der Minenuchleine, einem dünnen Drahtfaden. Vorsichtig wird auf jedem Boot das Gerät zu Wasser gebracht: der große schwarze Schwimmer, anzusehen wie ein riesiger, unförmiger Brotlaib, der eigenartig gebaute Drachen, die kleine, rote Spigboje und die dazu gehörigen Seilen. Die Boote scheren schnell auseinander auf einen Abstand von achtzig bis hundert Metern und laufen langsam an.

Etwa fünfzig Meter hinter jedem Boot schäumt jetzt der dicke Schwimmer durch die dunkle Flut. Unsichtbar unter ihm, in einer bestimmten Wassertiefe, die durch die Fahrtgeschwindigkeit der Boote geregelt wird, hängt der Drachen, den die eigentliche Minenuchleine mit dem des Nachbarbootes verbindet. Damit ist vom Steuerbord-Außenboot bis zum Bordbord-Außenboot eine lückenlose unterseeische Verbindung hergestellt, etwa 350-400 Meter lang, die jede in der Fahrtrichtung schwebende Mine mit Sicherheit feststellt. Die einzelnen Minenuchleinen sind wiederum mit einer Schlippvorrichtung auf jedem Bootsachterdeck versehen, die sofort in Tätigkeit tritt, wenn die Leine hinter dem Ankerlauf einer Mine hakt.

Wir dampfen in den Abend hinein. Die Boote halten genau die befohlene Seitenentfernung inne, um nicht die Eckschleinen durch zu straffes Spannen vorzeitig zum Ausschleppen zu bringen. Die U-Boote gleiten in sicherem Abstand durch unser Kielwasser. Wir Torpedobootleute bedenken sie, setzen uns für sie ein. Wollen doch unsere Boote erst über die Minenperren hinwegfahren, um ihre dem Auge unsichtbare Lage feststellen zu können. Kein leichter Dienst. Nicht immer enden solche Fahrten ohne Verlust von Fahrzeugen und Menschen. Aber die Befehle sind dieses Fahren über den Tod hinweg geworden. Erfahrene Seeleute und alte Soldaten fürchten ihn nicht.

Eine gute halbe Stunde feuern wir so in die leise sinkende Dämmerung hinein. Noch hat sich nichts geregelt. Ich lehne am achteren Turm und rauche eine Pfeife, beobachte aber dabei aufmerksam die Schlippvorrichtung. Auch auf den übrigen Booten ist es ruhig. Wie graue Schuppen gleiten die Fahrzeuge über die stillgewordene See.

Ich klopfe meine Pfeife aus. Da ruft die Schlippvorrichtung ein wenig an, unmerklich fast. Ich habe es deutlich gesehen. Meine Augen blicken sich daran fest. Und nun — ein scharfes Strahlen kommt in die Leine, ein Zucken ... zeng ... die Leine reißt aus, schneit blitzschnell mit leisem Geklirr übers Heck und verschwindet im Schraubenwasser. Eine unsichtbare Gewalt hat sie weggezogen.

„Ausgeschluppt!“ — Ich brülle es heftig und überlaut nach der Brücke. Von den Nebenbooten schallen ebenfalls Schreie. Ich sehe, wie hinter uns die rote Spigboje auf dem Wasser tanzt. Hellend heulen die Sirenen durch den Abend und warnen die U-Boote. Wir sind eben über eine Sperre gefahren. Unter den Bojen schweben Minen.

Ein kaltes Gefühl überleuchtet mich. Die U-Boote stoppen und lassen die Maschinen rückwärts laufen. Wir erkennen dies an den weißen Schaumkreisen um ihr Heck. Schnell hieven wir das Minenuchgerät ein, schwerten in weitem Bogen um die gefährliche Stelle herum,

die U-Boote tun es ebenfalls, und gehen alleamt auf neuen Kurs.

Wieder wird das ganze Gerät ausgebracht, und ein neuer Durchbruchversuch beginnt.

Diesmal gelingt es. Die Dämmerung ist fast herniedergerunken, da brechen wir das Suchen ab. Wir sind hindurch, ohne auf eine andere Sperre gestoßen zu sein. Die U-Boote laufen auf, und als die kaum noch erkennbaren Kameraden querab sind, da winken wir und brüllen fröhlich hinüber: „Gals!“

Jubiläum um einen Revolver

Vor hundert Jahren patentierte Samuel Colt seine neue Schußwaffe in London

Es war an einem Julitage des Jahres 1835, als ein zwanzigjähriger amerikanischer Bursche die Plante des Segelschiffes, das ihn von den USA nach England gebracht hatte, in Southampton verließ. Wenige Tage später befand er sich im britischen Patentamt, um seine Idee einer neuartigen Schußwaffe anzumelden.

Er hatte sich unter dem Namen Samuel Colt ins Hotelbuch eingetragen und bereits zu Anfang des nächsten Jahres prangte dieser Name in großen Messingbuchstaben auf dem Dach einer kleinen Fabrik, in der er mit einigen Arbeitern die Herstellung dieser Waffe begann.

Revolver waren zu jenen Zeiten selbstverständlich nichts Unbekanntes — ist doch ihre Geschichte beinahe so alt wie die der ersten Flinten und Büchsen, aber — mit jenen Revolvern, die man bisher kannte, geschah es oft, daß der Eigentümer, der einen Schuß abfeuerte, sich mehr Schaden zufügte als seinem Feinde, auf den er zielte! Man feuerte die Revolver gewöhnlich derart, daß ein Flinten auf die Wanne losen Pulvers, die sich in einem der Trommelläufe befand, schlug und die Ladung zur Explosion brachte. Nach jedem Schuß mußte dann die Trommel um einen Lauf vorgebracht werden, um Trommellauf und Hauptlauf in eine Linie zu bringen. Wenn diese Linie auch nur um ein Haar von der notwendigen Genauigkeit abwich, entzündete die Stichflamme beim Wchluß sämtliche anderen Läufe — und es geschah, daß die ganze Waffe samt der Hand ihres Eigentümers in die Luft flog!

Colts erster Revolver nun war eine durchaus verschiedene und weitaus vertrauenswürdigere Angelegenheit. Es war ein Hinterlader, dessen automatische Trommeldrehung nach jedem Schuß durch eine Sperrklinke verwehrt wurde, die mit dem Drücker verbunden war. Das Kaliber wurde als 34 angegeben. Dieser erste Revolver verfügte über keine Sicherung — was zu einer guten Anzahl von Unfällen führte — aber auf der anderen Seite konnte man die Waffe leicht in der Handtasche verpacken, ohne das Gewicht, das nur etwas über 1 000 Gramm betrug, als lästig zu empfinden.

Gleich vielen anderen, später berühmten Erfindungen, erfuhr auch Colts neue Schußwaffe zu Beginn seiner besonders überwältigenden Popularität. Die Welt war einigermaßen friedlich gestimmt in jenem Jahr 1835. Bald nachdem er jedoch seine Fabrik geöffnet hatte, brach sich das Gladiusrad für den jungen Amerikaner. Der Staat Texas sagte sich mit einem blutigen Aufstand von Mexiko los und war bald als ein Land berühmt — und berüchtigt — in dem jeder Mann sein eigenes Gesetzbuch in Form einer Waffe in der Tasche zu tragen hatte, wenn ihm sein Leben lieb war. Es war zu Beginn der vielen Revolten, die wenig später durch das Land jagten, das Colt die Bekanntheit eines Captains Walter, eines Offiziers der „Texas Rangers“ machte. Walter rebete Colt zu, eine gleiche Waffe wie den bisherigen Ein Reuoluer zu schaffen, nur mit schwererem Kaliber. Ein derartiger Revolver wäre eine Waffe, die man in Texas brauchen konnte. Colt sah die Gelegenheit als günstig und begann sofort mit der Produktion eines 44er Revolvers, der vier Pfund wog und bald den Spitznamen „Texas“ erhielt, weil die gesamte Produktion nach diesem Staat geschickt wurde. Die Einnahmen waren überraschend groß und ermöglichten es dem Erfinder, eine Fabrik in Amerika zu eröffnen, die sich in Paterson, Staat Newyork, befand.

Wieder kamen, nach den ersten Erfolgen, arge Enttäuschungen. Die allgemeine Lage wurde ruhiger, und zu Beginn des Jahres 1842 sah sich Colt gezwungen, den Betrieb seiner amerikanischen Fabrik völlig einzustellen.

Obwohl während der nächsten vier Jahre keine Revolver hergestellt wurden, hatten die Texas-Ranger inzwischen jedoch entdeckt, daß der Colt „Texas“ wirklich eine vorzügliche Waffe

und Weinbruch allezeit, und haltet Euch munter!“ Fröhliches Lachen antwortet uns: „Grüßt Deutschland!“ Dann noch ein letztes Nicken und, und unversehens hat sie der finsternen Abend verschluckt.

Wir fahren nun endgültig um und gehen auf hohe Fahrt: In langsam auseinandergezogener Kellinie schießen die Torpedoboots durch das nächtliche Wasser der Nordsee, das in weichen Schäumen am Heck zerquilt. — Es ist wieder einmal alles klar gegangen.

war, und als sich die Vereinigten Staaten schließlich im Jahre 1846 in Kriegszustand mit Mexiko befanden, begann plötzlich allgemeine Nachfrage nach den neuen Schußwaffen, die einige Jahre zuvor in England gemacht hatten. Einer der höheren Offiziere des amerikanischen Stabes berichtete dem Präsidenten davon — und wenige Monate später besaß Colt wieder ein gut ausgeglichenes Bankkonto — dank des amerikanischen Schatzkammern, das pünktlich und gut bezahlte. 1847 begründete er eine neue Fabrik in Hartford, im Staat Connecticut, wo sie sich auch heute noch befindet.

Nachdem der Krieg mit Mexiko zu einem Ende gekommen war, glaubte Colt die Gelegenheit für gekommen, sein Geschäft auch in Europa ausdehnen zu können. 1853 eröffnete er eine Fabrik in Rimlico in England und brachte seine Maschinen von Hartford über den Atlantik, um für „alle Fälle“ gerüstet zu sein. Seine Hoffnungen wurden aber nicht erfüllt, denn obwohl im nächsten Jahr der Krimkrieg begann, verhielt sich die englische Heeresleitung dem neuen Revolver gegenüber zu skeptisch, um nennenswerte Aufträge zu erteilen. Büchsen hatte man allenfalls gekauft — aber zur Herstellung dieser Waffen besaß Colt nicht die notwendigen Maschinen. Es gelang ihm schließlich, eine Schiffsladung seiner Revolver an die russische Armee zu verkaufen, aber die Waffen kamen zu spät in den Besitz der Russen, um gegen die Engländer verwendet zu werden. Außerdem verkaufte er einige hundert Revolver an die irregulären Boona-Reiterverbände in Indien, die während des großen Aufstandes verwendet wurden — aber das war alles. Seit dieser Zeit hat die Londoner Fabrik die große Geschäfte abgeschlossen.

Vielleicht mag es auch daran liegen, daß Colt zwar ein guter Erfinder und Techniker war, aber nicht die notwendige diplomatische Geschmeidigkeit besaß, um den rechten Mann am rechten Ort in den Stäben der Heeresleitungen zu finden, eine Eigenschaft, die seine Konkurrenten, unter ihnen vor allem Sir Basil Zaharoff, später als unumgänglich notwendig beschrieben, um gute Lieferungsverhältnisse in Waffen zu erzielen.

Als der Bürgerkrieg in Amerika begann, sah Colt, daß die Gelegenheit, sein Vermögen zu vergrößern, sich wieder nach den USA gewendet hatte, und folgte dem Kriegsschrei. Als er im Jahre 1862 starb, hatte er es geschafft, ein bedeutendes Vermögen in Geld und Grundbesitz anzuhäufen.

Heute ist sein Revolver ziemlich von der Bildfläche verschwunden. Nur in der französischen, russischen und einigen Balkan-Armeen findet man Colt-Revolver als Dienstwaffen der Offiziere, und von allen Ländern der Erde ist nur Südamerika übrig geblieben als Land, in dem jeder Mann seinen Revolver in die Handtasche steckt, bevor er sich zu seinem Geschäftsplatz begibt. Hier werden auch heutzutage noch bedeutende Mengen von Coltrevolvern verkauft, unter ihnen hervorragend schon verzierte Waffen, deren Griffte oft von eingelegetem Perlmutt, Silber und Gold waren.

In Deutschland hat der Handel mit Revolvern durch die scharfen Polizeibestimmungen glücklicherweise eine große Einbuße erlitten — zugunsten der öffentlichen Sicherheit. Wenn von Verbrechern Revolver benutzt werden, handelt es sich in neunundneunzig von hundert Fällen um gefälschte Waffen, und Al Capone wäre sicherlich erfolglos gewesen, wenn er etwa in Berlin einen von ihm mit Vorliebe verwendeten Super Thompson Maschinengewehr hätten kaufen wollen.

Abgesehen von Südamerika gibt es noch einen anderen Erdteil, in dem gelegentlich einige hundert Revolver verkauft werden: Afrika. Allerdings nur an Expeditionen, deren Leiter die Waffen zu Verteidigungszwecken benötigen.

Ob die Coltische Fabrik in Hartford von Abessinians Revolvern Nutzen zieht, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen — denn von den guten Geschäften einer Waffenfabrik erfährt der Laie meist erst nach der jährlichen Generalversammlung...

Der Schlangenmensch im Wäschetor

Das Gefühl, das der Hochscholastische Aristokrat Lorenz Lich, der sein Brot in Kabarets als Schlangenmensch verdient, für seine eigenartige Tätigkeit bezog, genügte ihm offenbar nicht. Sonst hätte er sich nicht zu Halschmügerei und Unterschlagungen hinreissen lassen, die ihm in zwölf drei Jahre Gefängnis einbrachten. Schon nach wenigen Wochen war Lich indessen des Aufenthalts hinter schwebenden Gittern überdrüssig. Er versuchte es mit dem Hungerstreik und erreichte damit, daß sein Körpergewicht auf 74 Pfund sank. Das schien ihm hinreichend, um einen Fluchtplan zur Durchführung zu bringen. Lich war mit einigen Schiffsgegnossen in der Wäscherei der Strafanstalt beschäftigt. Eines Tages nun kroch er in einen der großen Körbe, in denen die schmutzige Wäsche seiner Abteilung nach der Zentralwäscherei befördert wurde, und ließ sich so von einem Mitgefangenen unter Aufsicht zweier Wächter, die nichts Böses ahnten, aus dem Gefängnis tragen. Am Ziel angekommen wartete er ruhig die Nacht ab, kletterte aus seinem engen Gefängnis, in dem er es nur dank seiner Fertigkeit als Schlangenmensch hatte aushalten können, schlug dann ein Fenster ein und verschwand spurlos.

Gesundheit! — Eine Kugel!

Daß in den Körper eingedrungene Fremdkörper oft Jahre hindurch in ihm stecken bleiben, weiß man. Seltener aber dringen sie unter so ungewöhnlichen Umständen wieder aus Tageslicht kommen, wie es kürzlich mit einer Bistolenkugel der Fall war, die eine gewisse Maria Custodia aus der portugiesischen Ortschaft Marinha Grande lange Zeit hindurch bei sich getragen hatte. Sie verdankte dieses Gefühl

der Leidenschaft ihres feinerzeitigen Liebhabers, der es ihr vor nunmehr dreizehn Jahren in einem Eisenhutsanfall in den Kopf gejagt hatte. Maria war aber wohl eine robuste Natur; jedenfalls erholte sie sich von der Verletzung, obgleich die Kugel im Schädel stecken blieb. Es fand sich damals kein Arzt, der den gefährlichen Eingriff einer Entfernung des Geschosses auf sich nehmen wollte. Da von der Kugel nicht das geringste zu spüren war, dachte Maria überhaupt nicht mehr daran, bis sie kürzlich auf absonderliche Weise an sie erinnert wurde. Sie sah mit ihren Angehörigen friedlich beim Mittagessen, als sie plötzlich ein heftiger Niesreiz besaß, in dessen Folge unmerklich die Bistolenkugel aus Maria Custodias Nase hervorwich. Die Kugel war im Laufe der Jahre langsam herumgewandert und hatte schließlich durch die Nase des Mädchens den Weg ins Freie gefunden.

Die Sprache der Technik

„Diesen Wagen, meine Dame, kann ich Ihnen empfehlen. Eine ganz große Verbesserung ist die Hinterbabenbremse.“ „O, wie originell! Stört das nicht beim Fahren?“

Kreuz-Wort-Rätsel.

(Ausscheidung aus voriger Nummer.)

W a g e r e c h t: 1. Eber, 4. Hera, 7. Ma, 8. Et, 10. Alm, 12. Sir, 13. Ger, 14. Tau, 15. Cis, 16. Tor, 18. Gms, 21. Rat, 22. Vte, 24. Post, 25. Nobi, 27. Ofte, 28. Aden, 29. Vere, 30. Stern, — S e n f r e c h t: 1. Eft, 2. Par, 3. Reger, 4. Hirte, 5. Rat, 6. Ma, 7. Vft, 9. Sei, 11. Mir, 16. Laite, 17. Otter, 19. Marat, 20. Siade, 21. Roje, 23. Eder, 24. Pol, 26. Jnn.

So ist das Leben



1925



1935

er! Fröhliches
"Dann noch
hat sie der in-
auf hohe Fahrt;
hießen die Tor-
e, das in weitem
ummal alles klar

ießlich im Jahre
began plötzlich
offen, die einige
ten. Einer der
berichtete dem
äter besaß Golt
dant des ame-
bezahle. 1847
im Senate Con-

Ende gekommen
in, sein Geschäft
röfnete er eine
eine Maschinen
"Käse" gerüstet
erfüllt, denn ob-
verhielt sich die
gegenüber zu
Wischen hätte
dieser Waffen
lang ihm schließ-
liche Antriebe
in den Besitz der
werden. Außer-
die irregulären
des großen Auf-
Seit dieser
te abgeholfen.
t zwar ein guter
ntwendige diplo-
mann am rechten
den, eine Eigen-
 allem Sir Basil
big beschreiben,
zielen.
mann, sah Golt,
hern, sich wieder
em Kriegsschrei.
ein bedeutendes
ien.

Bildfläche ver-
en und einigen
Dienstwagen
e ist nur Süd-
er Mann seinen
sich zu seinem
autage noch be-
h, unter ihnen
Griffe oft von
en.
loern durch die
eine große Ein-
herheit. Wenn
ndelt es sich in
hylene Waffen,
n, wenn er etwa
wendeten Super
llen.
einen anderen
evoluer verkauft
en, deren Leiter
Beisitzens Be-
amtheit sagen —
brist erfährt der
ammlung...

rs, der es ihr
schußanfall in
hlt eine robuste
egung, obgleich
ich damals kein
ernung des Ge-
Rugel nicht das
upt nicht mehr
an sie erinnert
lich beim Mit-
besiel, in dessen
aria Eustachius
er Jahre lang-
ch die Nase des
nen empfehlen.
ndenbremse...
Eigen?"

a. 8. Et. 10,
16. Tor. 18,
27. Ofte. 28,
1. Et. 2. Var.
11. Mar.
21. Rose. 23,

Landesverrat und Vergehen gegen das Sprengstoffgesetz

Dortmund. Das Schwurgericht in Hamm fällt das Urteil über eine Bande von Kommunisten, die sich der Vorbereitung zum Hochverrat schuldig gemacht hatten. 20 der Angeklagten wurden wegen Sprengstoffverbrechens in Tateinheit mit Vorbereitung zum Hochverrat zu Zuchthausstrafen bis zu sechs Jahren verurteilt. Zwei Angeklagte erhielten wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens zwei Jahre Zuchthaus bzw. ein Jahr vier Monate Gefängnis. Ein weiterer Angeklagter wurde wegen Schusswaffenvergehens mit einer kürzeren Gefängnisstrafe bestraft. Die Verurteilten gehörten in den Jahren 1931 bis Februar 1933 dem verbotenen Rotfrontkämpferbund in Bottrop und Oberhausen an und hatten Sprengstoffgruppen gebildet, die beim Ausbruch des von der ehemaligen KPD geplanten Bürgerkriegs eingesetzt werden sollten. Der Vorlesende wies in der Urteilsbegründung darauf hin, daß die Verhandlung wieder einmal mit aller Deutlichkeit den Abgrund aufgezeigt habe, vor dem Deutschland damals gestanden sei. Nur die Regierung der nationalen Erhebung habe den geplanten Bürgerkrieg in letzter Stunde verhindert. Bei der Strafbemessung sei mildernd berücksichtigt worden, daß die Angeklagten bei ihrer Tat, die nach den heutigen Gesichtspunkten mit erheblich härteren Strafen geahndet werden würde, unter einem gewissen Druck der Anführer der seinerzeit geduldeten KPD gestanden hätten.

Eine Forschungsreise nach Afrika

Die Dummheit werden nicht alle!

Honn. Man muß sich wirklich über die Fingigkeit mancher Leute wundern, die es darauf anlegen, ihre Mitmenschen zu betrügen. In diesem Falle hatte sich der Schwindler eine Forschungsreise erdacht, von der er den Leuten erzählen wollte. Er nahm also einen Vogel Papier und schrieb fälschlich darauf, daß er mit Erlaubnis der Reichsanstalt für Vögel-forschung eine Forschungsreise nach Afrika unternähme. Da das Reich die Expedition nicht unterstütze, sei er um Spenden wissenschaftlich interessierter Kreise angewiesen. Am dem Schreiben einen glaubhaften Anstrich zu geben, malte er mit viel Ge-schick einen Stempel darunter und einige Namenszüge von Grafen und Baronen, die sich schon als Spender eingetragen hatten. Die Sammlung konnte beginnen. Eine Dame überreichte er auch zwei Mark zu zeichnen. Die Spenderin war so begeistert von der Schilderung des Mannes, daß sie ihn zu ihrer Freundin schickte. Doch diese war vorsichtiger; sie prüfte den Mann, wie man so sagt, auf Herz und Nieren. Das Ungeheuer wollte es auch noch, daß ein Verwandter der Dame von einer Forschungs-reise eben zurückkam und nun eingehende Fragen stellen konnte, von denen der Schwindler bald fidele Antwort erhielt. Nun ließen ihm sechs Monate Zeit, um in der Gefängniszelle über seine Ver-trügereien nachzudenken.

Großfeuer in einer Whisky-Brennerei

New York. In Peoria (Illinois) wurden die Fabrikanlagen einer der größten Whisky-Brennereien der Vereinigten Staaten zum größten Teil durch ein Feuer zerstört, das einer noch un-aufgeklärten Explosion folgte. Der brennende Alkohol setzte auch noch andere Fabrikgebäude in Brand. Der Schaden beträgt 2¼ Million Dollar.

Das Flugzeugunglück in der Schweiz / Die amtlichen Ermittlungen

DNB, Bern, 23. Juli. Ueber das bisherige Ergebnis der Untersuchung über den Absturz des holländischen Verkehrsflugzeuges bei Pian San Giacomo (Misox) am 20. Juli 1935 teilt das Eidgenössische Luftamt mit:
Die Untersuchung ist soweit abgeschlossen, daß ein Ueberblick über die zum Unfall führenden Verhältnisse gewonnen werden konnte. Feststellungen an Einzelheiten, die erst beim Abräumen der Trümmer zugänglich werden und Erhebungen über den Fund- und Wetterdienst sind noch im Gange. Unter Vorbehalt der Ergebnisse dieser Einzeluntersuchungen kann über den wahrscheinlichsten Hergang folgendes gesagt werden:
Nach den Feststellungen und der meteorologischen Verhält-nisse ist anzunehmen, daß der Pilot im Laufe eines heftigen Gewitters, das besonders in dem der Unfallstelle benachbarten Nessoco erhebliche Bewölkungen anrichtete (Wachswolken von Brüden und Ranten), verlor, im Gebiet des San Bernadino Bodensicht zu gewinnen und über den Berg nach Norden vorzustoßen. Dabei wurde das Flugzeug in den Tal-fessel südlich von San Bernardino von Wolken eingehüllt, so daß es zuerst längere Zeit eng kreisen mußte, um dann

Abschied der britischen Frontkämpfer

Der eindrucksvolle letzte Tag in Köln

Köln. Die Abordnung der British Legion, die bei ihrer Ankunft in Köln von der Bevölkerung mit herzlichen Ovationen begrüßt worden war, legte an den Gräbern der englischen und deutschen Kriegssopfer Kränze nieder.
Auf dem Kölner Südfriedhof bildeten SA, SS, und SA-Brigade vom Eingangstor bis zum englischen Ehrenfriedhof Spalier, wo sich die Kölner englische Kolonie und die Spitzen der Partei der Behörden und der Verbände eingefunden hatten. Unter den Ehrengästen bemerkte man u. a. Gauleiter Staatsrat Grohe, den Gruppenführer Seydel von dem NSKK, SA-Brigade-führer Höval, den Führer des Landesverbandes Nieder- rhein des SA-Hauptverbandes Generalleutnant a. D. Koch sowie den Oberbürgermeister der Stadt Köln. Am Eingangstor des Ehrenfriedhofes der englischen Kriegsgesellen hatten Ehrenführer der SA, des SA-Hauptverbandes und der NS-Kriegssopfer-verorgung Aufstellung genommen.

Kurz nach 11 Uhr traf die Abordnung der British Legion auf dem Friedhof ein. Sie begaben sich mit der englischen Nationalflagge zum Ehrenmal, wo Major F. B. Fetherstone-Goble einen Kranz zu Ehren der Toten niederlegte. Dann ergriff Gauleiter Staatsrat Grohe, Weiger, das Wort zu einer kurzen Gedenkansprache. Die Nationalsozialistische Kriegssopfer-verorgung und der SA-Hauptverband legten darauf unter den Klängen des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden“ einen Kranz nieder mit der Aufschrift: „Sie liebten ihr Vaterland gleich uns.“

Die Mitglieder der englischen Abordnung, die nunmehr Gelegenheit nahm, die Angehörigen der englischen Kolonie zu begrüßen, begaben sich darauf zum Ehrenfriedhof der deut-schen Kriegssopfer, wo Major Fetherstone-Goble und Reichs-kriegssopferführer Oberlindober Kränze am Ehrenkreuz nieder-legten.

Anschließend begaben sich die englischen Gäste mit Ehren-geleit

zum Empfang ins Kölner Rathaus,

wo sie von Oberbürgermeister Dr. Niesen im Namen der Stadt Köln empfangen wurden. Auch hier hatten sich wieder die Spitzen der Partei und Behörden sowie der Frontkämpferverbände verammelt.

Bei einem kleinen Frühstück das die Stadtverwaltung zu Ehren der Gäste gab, ließ zunächst Oberbürgermeister Dr. Niesen die englischen Frontkämpfer auf herzliche willkommen.

Darauf ergriff Gauleiter Staatsrat Grohe das Wort und betonte, daß er die Gelegenheit wahrnehmen wolle, um sich zum Sprecher der Jugend zu machen. Ausdrücklich könne er hier erklären, daß die deutsche Jugend nicht in kriegerischem Geiste, sondern im Geiste aufrichtigen Friedens erzogen werde. Die Jugend wisse, daß die höchste Aufgabe und Verpflichtung in der Erhaltung arbeitsfähigen Blutes liege. Sein Wunsch sei, daß die Jugend unseres Volkes und die des englischen in jenem Geiste groß werden möge, der den Frieden der Welt sichere; denn in diesem Frieden liege die Garantie für den wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg.

Im Namen der Abordnung der British Legion dankte Major Fetherstone-Goble für die überaus herzliche Begrüßung. Besonders im Rheinland sei der Empfang so herzlich und warm gewesen. Gerade eine Freundschaft zwischen Soldaten, so betonte er, die für ihr Vaterland zu kämpfen bereit seien, werde sich immer aufrecht erhalten. Das Wertvolle eines sich gegen-seitigen Kennenlernens hervorhebend, hielt der Redner einen

Austausch der Jugend der Frontsoldaten für besonders begrüßenswert. Sodann wandte sich Kapitän Hawes mit humorvollen Worten zunächst an den Oberbürgermeister, der wie er während des Krieges an den Kämpfen in der Nordsee teilgenommen hatte. Sodann sprach er im Namen seiner Kameraden Reichskriegssopferführer Oberlindober und allen denen, die sich während ihres Aufenthaltes in Deutschland um sie bemüht hätten und die Reise so interessant gestaltet, den herzlichsten Dank aus.

Zum Abschluß des Empfanges ergriff dann Reichskriegs-opferführer Oberlindober das Wort. Er erinnerte an die ge-meinsam verlebten Tage in Deutschland und betonte, daß die englischen und deutschen Kameraden vom ersten Tage des Zusammenstehens an bemüht gewesen wären, Kamerad-schaft zu halten und daß man auf dem Wege dieser Bemühungen eigentlich Freunde geworden sei. So stelle er sich auch den Weg unserer Kämpfer vor. Er überreichte den Gästen sodann die Goldene Ehrennadel der NSKK und bat sie, dieses Ehrenzeichen nicht nur als Andenken, sondern auch als Ver-pflichtung für die spätere Zukunft entgegenzunehmen. Mit den Worten: Wir stehen zu Ihnen, stehen Sie zu uns — schloß Reichskriegssopferführer Oberlindober seine Ausführungen. — Major Fetherstone-Goble dankte bewegt für diese Ehrung.

Nach dem Empfang trugen sich die englischen Gäste in das Goldene Buch der Stadt Köln ein.

Abreise in die Heimat.

Die Abordnung der British Legion trat am Dienstag nach-mittag mit dem jahresplanmäßigen F-D-Zug nach Holland um 17.17 Uhr von Köln die Rückfahrt in ihre Heimat an. Vor dem Kölner Hauptbahnhof hatten sich große Menschenmengen eingefunden, die den britischen Frontkämpfern herzliche Abschiedsgrüße darbrachten.

Auf dem Bahnhof waren zu Ehren der Gäste zwei Ehren-kürme des NSKK und des SA-Hauptverbandes angetreten. Reichskriegssopferführer Oberlindober, Gauleiter Staatsrat Grohe, Oberbürgermeister Dr. Niesen und die anderen Herren, die am Dienstag mittag ebenfalls an dem Empfang im Rathaus teilgenommen hatten, begleiteten die Gäste zum Zuge, nachdem die Musikpelle die englische Nationalhymne das Deutschlandlied und Horst-Wessel-Lied gespielt hatte. Der Zug verließ zur vorgesehenen Zeit unter den Klängen des Liedes „Auf i denn“ die Bahnhofshalle. Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge winkte den britischen Frontkämpfern die letzten Abschiedsgrüße.

Französische Frontkämpfer protestieren

gegen die Notverordnungen

DNB Paris, 24. Juli. Der Vorstand des Spitzenverbandes der Frontkämpfervereinigungen hat nach mehrstündigen Beratungen über die Notverordnungen eine Ent-schließung angenommen, in der gegen die neuen, von den Frontkämpfern geforderten Opfer protestiert und die Notwendigkeit einer tiefgreifenden Staatsreform betont wird. Weiter wird der Beschluß bekanntgegeben, östliche Pro-tekstfundgebungen in die Wege zu leiten und, wenn nötig, eine große allgemeine Kundgebung gegen die neue Be-lastung vorzubereiten.

Vom Flugzeug überfahren

Japanischer Motorflieger verursacht tragischen Unfall.

Tokio. Der japanische Flieger Katsutaro Aino stürzte am 12. Mai von London aus zu einem Fluge nach Tokio. Als er dort nicht anlang, machte man sich Gedanken über seinen Verbleib und mußte schließlich damit rechnen, daß er einem Unglück zum Opfer gefallen sei. Als schon fast keine Aussicht mehr bestand, ihn noch lebend zu sehen, erschien seine Maschine vor einigen Tagen plötzlich in Tokio und wurde mit Jubel empfangen.

Katsutaro Aino berichtete, daß er bei einer Zwischenlandung in der Nähe des Forts Bayard in Indochina bei der Landung eine eingeborene Frau überfuhr, die getötet wurde. Man wollte diesen Fall untersuchen, und die Behörden hielten ihn bis zum völligen Abschluß der Untersuchungen fest, ohne daß er Gelegenheit hatte, sich bei seinen Heimatbehörden zu melden.

Gummiknüttel gegen Subetendensche

DNB Prag, 23. Juli. Gegenüber anders lautenden Nach-richten, die im Zusammenhang mit der Auflösung einer sub-etendenschen Kundgebung in Brüx durch tschechoslowakische Polizei von mehreren Todesopfern sprachen, gibt das tsche-choslowakische Pressebüro folgende Darstellung dieser Vorfälle:
„Die Ortsgruppe des Bundes der Deutschen in Brüx er-suchte gemeinsam mit dem deutschen Turnverein in Brüx um die Bewilligung eines Umzuges zu dem neu eröffneten Arbeitslager. Der Umzug wurde für den 23. d. Mts. bewilligt, wurde jedoch um einen Tag früher, das ist am 22. d. Mts., veranlaßt. Die Polizei machte die Teilnehmer auf diesen Umstand aufmerksam und forderte sie zum Auseinander-gehen auf. Als sie nicht Folge leisteten, wurden sie mit Ein-lag von Gummiknütteln zerstreut. Bei der Polizei mel-dete sich nur ein Veranlagter, Dr. Füssel, der ein Zeugnis eines Privatärztes darüber vorlegte, daß er verletzt wurde. Sonst meldete sich niemand.“

Der Burche des großen Feldmarschalls

90 Jahre alt.

Hamm i. W. In Schwennemar bei Hamm i. W. begehrt am 25. Juli d. J. Jakob Kuch, der erste Burche des Reichsprä-sidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg seinen 90. Geburtstag. Kuch, der am 25. Juli 1845 im Kreise Groß-Strelitz in Oberhessen geboren wurde, trat 1865 als Soldat beim 3. Grenadierregiment in Danzig ein. 1866 machte er den Feldzug mit und war der erste Burche des damaligen Leutnants Paul von Hindenburg, den er nach seiner Verwundung bei Ad-nigras aus dem Feuer trug. Auch den Krieg von 1870—71 machte der Veteran mit, und zwar beim oberhessischen In-fanterie-Regiment 23. Mit 76 Jahren fuhr der Greis begeistert in seine oberhessische Heimat, um dort am 20. März 1921 seine Stimme für Heimat und Vaterland abzugeben.

Verantwortlich für den Inhalt: Hauptkassierer Fritz Darris (Reich). — Für Anzeigen: Heinrich Floer (Reich). — Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei H. G. Reich — D. R. V. 88, über 6400. — Unaufgefordert eingesandte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Blutige Zwischenfälle in Belfast

DNB London, 23. Juli. Die schweren und blutigen Zu-sammenstöße zwischen Katholiken und Protestanten in Belfast haben, wie aus Edinburgh gemeldet wird, das allergrößte Auf-sehen in Schottland hervorgerufen. Die Behörden befürchten, daß sich die Unruhen auch auf Edinburgh ausdehnen werden, das in letzter Zeit ebenfalls der Schauplatz ernstester Zusammen-stöße zwischen Katholiken und Protestanten war.

Der Erzbischof von Edinburgh, Mac Donald, hat einen langen Aufruf erlassen, in dem er die Behörden auffordert, gegen die Unruhen einzuschreiten. Darin erklärt er u. a., daß es seit einiger Zeit für einen katholischen Priester unmöglich sei, auf der Straße zu erscheinen, ohne den „unausprechlichsten Beschimpfungen“ ausgesetzt zu sein. In den Fabriken und amtlichen Werkstätten, heißt es weiter, sind die katholischen Angestellten und besonders wehr-lose Mädchen einer erbitterten Verfolgung ausgesetzt; man hat sich bemüht, die Arbeitgeber zu veranlassen, ihre katholischen Angestellten aus religiösen Gründen zu entlassen. Der Erzbischof weist dann auf die „schändlichen öffentlichen Ereignisse“ anlässlich des eucharistischen Kongresses hin, die den Namen von Edinburgh beschmutzt hätten. Priester habe man in wil-desten Weise angegriffen, alte Frauen überfallen und gestohlen, ganze Familien mit Kindern seien erbarmungslos mit Stei-nen beworfen und wehrlose Bürger mißhandelt worden, wie es in einer zivilisierten Gemeinschaft der heutigen Zeit be-nähe unzulässig sei.

Gleichzeitig hat der Führer der Antikatholiken Edinburghs, Stadtrat Cormack, einen Brief an den Erzbischof gerichtet, in dem weitere energische Maßnahmen gegen die Katholiken in

einen Ausweg nach unten in den erheblich größeren Tal-fessel des Pian San Giacomo zu finden. Nach einer Orientierungs-runde beachtete der Pilot dort offensichtlich, eine Not-lan-dung mit eingezogenem Fahrgestell auf einer leicht an-steigenden Alpenwiese vorzunehmen, die wohl ohne Personen-schaden hätte gelingen können. Durch die unbewohnte Um-gebung des Tal-fessels, die tiefe Wolfenbedeckung und den heftigen Regen wurde diese Notlandung erheblich erschwert. Mög-licherweise haben auch noch die Räder und Masten einer Holz-transportseilbahn dabei mitgespielt, daß das Flugzeug schließ-lich in der Kurve zum Anlegen der Notlandung in etwa 50 Meter Höhe in Geschwindigkeitsverlust geriet, nach vorn zwischen den Berggipfeln abstürzte und beim Aufprall zer-schellte. Es liegen keine Anhaltspunkte dafür vor, warum der Pilot die bewährte Methode des Abseilfluges in großer Höhe nicht befolgt hat. Nach der ihm ausgearbeiteten Wetter-beratung sollte die Möglichkeit bestanden haben, in großer Höhe durchzukommen, ohne durch Wolken oder Gewitter ge-führt zu werden. Tugend welche technischen Mängel am Dou-glas-Flugzeug oder seinen Motoren konnten bisher nicht fest-gestellt werden.

Ausdrücklich festgestellt werden. Schottland sei ein Pro-tekstantisches Land, und er werde sich weiterhin dafür einsetzen, daß die katholischen Angestellten entlassen werden. Der Feldzug gegen die Katholiken habe erst angefangen, werde aber bald in vollem Schwung sein.

Die katholische Zeitung „Universee“ berichtet in großer Aufmachung über das Blutvergießen in Belfast. „Zwischen-fälle von beinahe ungläublicher Grausamkeit ereigneten sich. In der Akademiestraße legte eine Menge von Orangisten katho-lische Häuser in Brand und schüttete Petroleum über ein Bett, in dem eine Frau mit einem einen Tag alten Säugling lag.“

DNB Dublin, 23. Juli. Die politisch-religiösen Unruhen in Belfast haben auch auf den irischen Freistaat übergegriffen. In Clones und Limerick stürzten die Katholiken mehrere Häuser von Protestanten und richteten große Zerstörungen an. In Limerick ging die erregte Menge gegen zwei Frei-maurerlogen vor und zerstörte die Scheiben einer protestantischen Andachtskapelle. Besonders gekannt ist die Lage in Kilmallock in der Grafschaft Limerick, wo eine pro-tekstantische Kirche in Brand gesteckt wurde und bis auf die Grundmauern niederbrannte. Auch drei Häuser von Pro-tekstanten wurden schwer beschädigt. In Clones ging eine Freimaurerloge in Flammen auf und brannte vollkommen nieder. In Trim, in der Grafschaft Meath, ging die Menge ebenfalls gegen eine protestantische Kirche vor und zerstörte mehrere wertvolle alte Kirchenfenster. In Limer-ick werden die Straßen seit Montag von Truppen mit auf-gepflanztem Seitengewehr bewacht.

